98-84327-14

Kolb, Carl

Die Währungsfrage

Bayreuth

1886

98-84327-14
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

Kolb, Carl. Die WΦahrungsfrage [microform] : Vortrag gehalten in dem polytechnischen Verein zu Bayreuth am Mittwoch, den 24. MΦarz 1886 / von Carl Kolb. Bayreuth : C. Giessel, 1886. [MICROFILM] OCLC: 37998468

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 9:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 2-6-98 INITIALS: PB

TRACKING # : 30394

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

332
Z31
No. 3

Die

Währungsfrage.

Vortrag,

gehalten

in dem polytechnischen Verein zu Bayreuth

am Mittwoch, den 24. März 1886

von

Carl Kolb,

k. b. Commerzienrath,

Director der Mechanischen Baumwollenspinnerei Bayreuth.

Bayreuth.

In Commission bei Carl Gießel.

1886.

Inhalt.

Seite

Einleitung 5

Erster Abschnitt.

Die Valuta-Differenz.

Erster Nachtheil: Erschwerung des Exports 8
Zweiter Nachtheil: Erleichterung des Imports 11
Dritter Nachtheil: Theures Geld 17

Zweiter Abschnitt.

Die Ursachen der Valuta-Differenz.

Weßhalb adoptirte England die Goldwährung? 23
Die Folgen derselben 24
Frankreich, Doppelwährung 25
Der lateinische Münzverein 25
Silber- und Goldproduction 26
Deutschland, Goldwährung 28
Die Ausbeutung 28
Die Blandbill 29
Internationale Münzconferenzen 30
Silberentwerthung, eine Folge der Gesetzgebung 32
Botschaft des Amerik. Präsidenten bez. des Schatzsecretairs Manning 33

Dritter Abschnitt.

Internationale Werthrelation.

1. Der Werthmesser 36
2. Der Waarenpreis 37
3. Die Productionsverhältnisse 38

Seite

4. Die Ausbeutung 40
5. Die Unbequemlichkeit 42
6. Das Werthverhältniß 42
7. Der Währungsvertrag 43
8. Der Widerwille Englands 45

Vierter Abschnitt.

Was kann Deutschland thun?

1. Erhöhung der Getreidezölle 47
2. Die Initiative Deutschlands 48
3. Erhöhter Kassakurs der Goldmünzen 49

Schlußbemerkung.

Handelsbilanz 52
Declarationszwang 54
Einwendungen und Berichtigung 55
Tabelle über Edelmetall-Production 58

Die Währungsfrage.

Einleitung.

Wir haben gegenwärtig eine weitverbreitete Handelskrisis. Solche Krisen gab es zwar zu allen Zeiten aus verschiedenen Ursachen, z. B. in Folge einer Mißernte, oder in Folge eines hohen Diskonto, oder in Folge Theuerung der Rohmaterialien. Allein diese Ursachen sind vorübergehender Natur, und hätte die gegenwärtige Handelskrisis eine solche vorübergehende Ursache, so würde ich nicht darüber sprechen. Wir haben aber weder eine Mißernte zu beklagen, denn das Getreide ist billiger denn je; noch haben wir einen hohen Disconto, sondern gerade im Gegentheil einen niedrigen, denn das mobile Kapital geht betteln; noch haben wir endlich theure Rohmaterialien — und doch geht das Geschäft nicht. Es müssen mithin andere Ursachen vorhanden sein, und daß hier verschiedene Ursachen zusammenwirken, unterliegt wohl keinem Zweifel. Die Hauptursache ist jedoch die Silberentwerthung und diese Ursache ist keine vorübergehende, sondern eine bleibende, welche wir selbst durch unsere Gesetzgebung hervorgerufen haben, welche in ihrer Wirkung nicht aufhören kann, so lange die Ursache, nämlich unsere Gesetzgebung in Kraft bleibt, und welche (und das ist das Gefährliche und Bedenkliche an der Sache) das Uebel von Jahr zu Jahr verschärfen muß, so lange keine Abhilfe kommt.

Diese Ueberzeugung ist es, welche mich veranlaßt, diesen Vortrag zu halten, den Gegenstand zu beleuchten und damit

mein Scherflein zur Klärung der Ansichten in dieser wichtigen Frage beizutragen.

Der Ideengang meines Vortrages ist folgender: die nächste Folge der Silberentwerthung war die Valuta-Differenz. Ich werde daher zuerst die Nachtheile angeben, welche diese Valuta-Differenz mit sich bringt. Dann werde ich die Ursachen angeben, wie und auf welche Weise diese Valuta-Differenz entstanden ist. Das beste Mittel, die Valuta-Differenz wieder zu beseitigen, wäre eine internationale Werthrelation. Die Gründe für und gegen dieselbe bilden den dritten Theil meines Vortrages und endlich werde ich angeben, was wir thun können, wenn wir für das deutsche Reich die Valuta-Differenz beseitigen wollen.

Erster Abschnitt.

Die Valuta-Differenz.

Der Hauptgrund unserer wirthschaftlichen Handelskrisis liegt in der Valuta-Differenz zwischen Deutschland und jenen Ländern, welche Silberwährung haben.

Unter Valuta versteht man das gesetzliche Zahlungsmittel des einen Landes im Verhältniß zu dem gesetzlichen Zahlungsmittel eines anderen Landes.

Das gesetzliche Zahlungsmittel ist das Geld, und unser Geld war früher Silber nach dem ℳ. 30-Fuß, d. h. aus einem Pfund feinen Silbers wurden 30 Thaler oder ℳ. 52 30 Xr. süddeutscher Währung geprägt. Wir standen damals mit allen Silberländern al pari, denn ein Pfund Silber war eben überall ein Pfund Silber.

Um dieß anschaulich zu machen, dürfen wir nur unsere Valuta mit der österreichischen Valuta vergleichen, denn der österreichische Silbergulden war in demselben Verhältniß ausgeprägt wie der preußische Thaler, indem ℳ. 45.— österr. aus einem Pfund feinen Silbers geprägt wurden und zwar nach der deutsch-österr. Münzconvention vom Jahr 1857.

Da nun 1 ℔ Silber = 30 Thaler (= 90 Mark),
„ 1 „ „ = 45 Gulden österr. war, so
ist der pari Curs zwei Mark für einen österreichischen Gulden.

Heute steht aber der Wechselcurs für den österr. Silbergulden nicht ℳ. 2,— sondern nur ℳ. 1,61. Um so viel ist seit Einführung unserer Goldwährung unsere Valuta theuerer geworden.

Wenn man die Motive nachliest über das Reichsgesetz vom 4. December 1871, betreffend die Ausprägung von Reichsgoldmünzen, so sieht man, daß die Reichsregierung durchaus nicht die Absicht hatte, die Valuta, d. h. das gesetzliche Zahlungsmittel theurer zu machen, sondern man wollte Goldmünzen ausprägen, welche das bestehende Werthverhältniß zwischen Gold und Silber, nämlich 1 ℔ Gold für 15½ ℔ Silber aufrecht erhielten. Die Motive sagen wörtlich:

„Die Ausmünzung von Goldstücken soll ein
„Versuch sein, um zu erproben, ob das Werth-
„verhältniß von Gold und Silber richtig gegriffen
„sei."

Daraus geht hervor, daß, wenn damals Jemand hätte ahnen können, daß in wenig Jahren das Werthverhältniß 1 : 20 sein würde, Niemand, am allerwenigsten die Reichsregierung, ein Werthverhältniß von 1 : 15½ in Vorschlag gebracht haben würde. Die feste und bestimmte Absicht, den bestehenden ℳ. 30-Fuß als die eigentliche Basis des gesetzlichen Münzfußes festzuhalten, geht auch daraus hervor, daß in § 15 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 den alten Thalern deutschen Gepräges der gesetzliche Zahlungswerth von drei Mark zuerkannt wurde, und daß dieselben diesen gesetzlichen Zahlungswerth auch heute noch besitzen.

Ostindien hat Silberwährung und rechnet nach Rupien, einem Silberstück, welches ungefähr gleichen Silbergehalt hat wie ein österr. Gulden. Der Curs der indischen Rupie stand früher in London 2/0, heute steht er 1/6. Dieß giebt mithin eine Valuta-Differenz von 25%. Man kann also sagen: das Silber ist seit 1873 um 25% gefallen, oder mit mehr Recht, das Gold ist seit 1873 um 25% theurer geworden, denn heute bekommt man für 1 ℔ Silber nicht mehr $^1/_{15}$ sondern nur $^1/_{20}$ ℔ Gold. Daß das Gold so viel theurer geworden ist, würde uns wenig geniren, wenn nicht die Valuta-Differenz damit verknüpft wäre. Diese Valuta-Differenz hat uns aber drei empfindliche Nachtheile gebracht, nämlich: Erschwerung des Exports, Erleichterung des Imports und theueres Geld. Diese drei Nachtheile will ich nun einzeln betrachten und beleuchten.

Erster Nachtheil.

Erschwerung des Exports.

Die große Valuta-Differenz hemmt unsern Export in die Silberländer. Dieser empfindliche Nachtheil wird einleuchten, wenn man bedenkt, daß diese Valuta-Differenz praktisch genommen ebenso viel ist als ein Schutzzoll von 25% ad valorem, welchen die Silberländer neben ihren Eingangszöllen noch als Zuschlag auf unsere Waaren erheben. Alle unsere Waaren, welche wir in die Silberländer exportiren, kommen jenen Ländern um die Differenz der Valuta theurer, und da sie diese Differenz nicht bezahlen wollen, so haben alle unsere Fabrikanten, welche für das Ausland arbeiten, Mangel an Absatz, und wie weit unser Export zurückgegangen ist, um wie viel er abgenommen hat, geht aus einem gedruckten Circular aus M.-Gladbach vom 23. Juli 1885 hervor, worin eine große Anzahl niederrheinischer Fabrikanten die Geschäftslage schildert und dabei erwähnt, daß die Lage der für

den Export arbeitenden Webereien sich dermaßen verschlechtert habe, daß manche nur noch ein Viertel des vor zwei Jahren ausgeführten Quantums exportiren.

Am härtesten wird von diesem Stand der Dinge England betroffen, denn $^4/_5$ seines gesammten Exporthandels geht in Länder mit Silberwährung. Das Geschäft liegt in Folge dessen in England trostlos darnieder und die Waarenpreise sind außerordentlich gedrückt. Da aber der englische Handel uns in Mitleidenschaft zieht, so sind auch bei uns in Deutschland die Preise fast aller Artikel erheblich zurückgegangen, und Deutschland leidet doppelt: nicht nur direct bei seinem Export, sondern auch indirect durch die Concurrenz Englands auf dem deutschen Markt, indem England sich um jeden Preis Luft machen will und seine Waaren daher um Spottpreise verschleudert, d. h. seine Waaren in vielen Fällen um jeden Preis, sogar mit Verlust verkauft, nur um seine Fabriken nicht stille stehen lassen zu müssen.

Man sollte meinen, England müßte ängstlich werden und überlegen, wie diesem Stand der Dinge abgeholfen werden könne. Es fehlt auch nicht an Stimmen in England, welche warnen; allein die öffentliche Meinung, die englische Presse urtheilt anders. Diese sagt: Jeder neue Rückgang des Silbers hemmt zwar den Export Englands nach Indien, und sollte die Bland-Bill in den Vereinigten Staaten aufgehoben werden und ein neuer erheblicher Preisrückgang des Silbers eintreten, so würde dieß natürlich den Export Englands plötzlich ins Stocken bringen, aber nur für kurze Zeit, bis die Indier Zeit gehabt haben, ihre Limite zu erhöhen. Sobald der Silberkurs sich wieder fixirt und ein weiterer Fall nicht mehr zu befürchten ist, so werden die Limite entsprechend erhöht und dann wird das Geschäft und der englische Export nach Indien Zug um Zug in regelmäßig wachsender Progression fortgehen wie seither.

Allein ich glaube, daß diese Hoffnung eine trügerische ist. Die Valutadifferenz zwischen England und Indien ist, so lange die Gesetzgebung nicht hilft, eine bleibende, eine dauernde. Da aber die Wirkung nicht enden kann, so lange die Ursache dauert, und da die Valutadifferenz in ihrer Wirkung gleich einem Schutzzoll ist, so werden die Nachtheile für England dauernd sein. Denken wir uns, die Valuta stünde noch al pari, und der Vicekönig von Indien wollte auf einmal die englischen Manufactur-Waaren mit einem Eingangszoll belegen von 25 % ad valorem, so würde sich in England ein Sturm der Entrüstung erheben. Dieser Vicekönig würde in den englischen Zeitungen heruntergerissen werden bis in den Pfuhl der Hölle; die Sprache wäre zu arm, um eine solche Politik richtig zu betiteln; Meetings über Meetings würden gehalten und das Parlament mit Sturmpetitionen überschüttet werden. Keine vierzehn Tage könnte sich ein solcher Vicekönig am Ruder erhalten. — Und jetzt, wo durch diese unerhörte Valutadifferenz virtuell, d. h. der Kraft und Wirkung nach, dasselbe geschieht, aber nicht blos für Indien, sondern auch für China, Japan, Persien, Kleinasien, Brasilien, Chile, Peru, Mexiko, kurz für alle Silberländer, — jetzt ist England ruhig und läßt den Dingen ihren Lauf. Das ist die gewaltige Macht des Doctrinarismus, welcher lieber die Welt zu Grunde gehen läßt, ehe er einen Irrthum eingesteht, und welcher so blind ist, daß er nicht einsehen kann, daß die Valutadifferenz genau so wie die amerikanischen Schutzzölle der mächtigste Sporn ist, um die Industrie in den Silberländern zu entwickeln, und daß diese sich entwickelnde Industrie Englands Ueberlegenheit Jahr für Jahr weiter zurückdrängen muß. Wenn daher die Engländer sich einbilden, daß die Silberfrage erledigt ist, sobald der Silberkurs seinen Tiefpunkt erreicht hat, so werden sie sich irren. Die Valutadifferenz bleibt, und da diese möglicherweise bis auf 50 % steigen kann, und da diese wie ein bleibender

Schutzzoll von 50 % ad valorem wirkt, so wird die Valutadifferenz, wenn die Gesetzgebung nicht hilft, in vergleichsweise kurzer Zeit alle Kunst der englischen Handelspolitik zu Schanden machen.

Die Valutadifferenz hemmt aber nicht nur unsern Export, sondern sie macht ihn auch prekär, indem die solide Basis fehlt und der Wechselkurs beständig solchen beträchtlichen Schwankungen unterworfen ist, daß dadurch der eine oder der andere Contrahent stets neuen Gefahren und Verlusten ausgesetzt ist.

Wer das Geschäft in die ostasiatischen Länder kennt, wird dieß ermessen können. Denn der Chinese z. B. zahlt erst bei Empfang der Waaren in Silberbarren. Die lange Zeit, welche der Transport der Waare von Europa bis Kanton oder Hongkong braucht, ist eine beständige Gefahr für den einen oder anderen Contrahenten, wobei die Valutadifferenz so groß sein kann, daß sie oft in gar keinem Verhältniß zu dem zu erzielenden Gewinn steht. Dieser unsichere, schwankende, von unberechenbaren Umständen abhängige Zustand macht den Export prekär, vereitelt dadurch überhaupt viele Geschäfte und vermehrt die Geschäftsstockung in Europa, namentlich in England und Deutschland. Denn da man niemals weiß, zu welchem Preis man das Silber jener Länder realisiren kann, so ist man so zu sagen zum Tauschhandel zurückgekehrt, wobei der Exporteur das Risiko zweimal hat, indem er zuerst um den Preis handeln und dann erst noch sehen muß, wie er das Silber anbringt. Daß unter solchen prekären Umständen der Export abnehmen muß, ist wohl einleuchtend.

Zweiter Nachtheil.

Erleichterung des Imports.

Die große Valutadifferenz hemmt nicht nur unsern Export, sondern sie überfluthet uns auch noch mit ausländischen Waaren aus den Silberländern, denn die Valutadifferenz wirkt bei der Einfuhr gerade so, als ob wir den

Waaren, welche aus den Silberländern kommen, eine Einfuhrprämie von 25 % ad valorem bewilligten, und damit wird Deutschland mit doppelten Ruthen geschlagen. Denn zuerst werden wir mit billigen fremden Produkten überschwemmt, und wenn wir diese mit Manufacturwaaren d. h. mit dem Fleiß unserer Hände bezahlen wollen, so müssen wir vor allem einen künstlichen von uns selbst geschaffenen Schutzzoll von 25 % ad valorem überwinden. Aber auf welche Hungerpreise müßten unsere Arbeitslöhne heruntersinken, wenn sie die künstliche Mauer eines Schutzzolles von 25 % ad valorem übersteigen wollten!

Kein Gewerbe wird in Beziehung auf Einfuhr durch die große Valutadifferenz so hart betroffen, als unsere Landwirthschaft.

Früher kostete in Ungarn 1 *Ctr.* Weizen ℒ. $4\frac{1}{2}$ österr. oder ℳ. 9. — Durch die Valutadifferenz kommt derselbe Weizen bei gleichem Preis trotz unseres Eingangszolls heute billiger wie damals. Denn heute würde sich der Preis von ℒ. $4\frac{1}{2}$ berechnen:

ℒ. $4\frac{1}{2}$ österr. à ℳ. 1,61	= ℳ. 7,24
hiezu Eingangszoll	ℳ. 1,50
	ℳ. 8,74

also trotz des Zolles noch 26 ₰. billiger als früher ohne Zoll. Unser Getreidezoll von ℳ. 1,50 pr. *Ctr.* ist noch nicht einmal ein genügendes Aequivalent gegen die billigen Eisenbahn- und Dampferfrachten; um wie viel weniger kann dieser Zoll unsern Bauern auch noch einen Schutz gegen die beträchtliche Valutadifferenz gewähren.

Daß Deutschland Getreide einführt und noch dazu für 300 bis 350 Millionen Mark alljährlich, ist nicht nur ein wirthschaftliches Unglück, sondern auch eine gefährliche Sache in Beziehung auf unsere Handelsbilanz, da die Länder, welche Getreide nach Deutschland exportiren, in Folge der Valutadifferenz unsere Manufacturwaaren nicht mehr an Zahlungsstatt nehmen, sondern baar Geld verlangen, ein Material,

welches Deutschland nur in geringer Menge producirt, denn die ganze Silberproduction Deutschlands beträgt nur gegen 45 Millionen Mark pr. Jahr.

Deutschland hätte durchaus nicht nothwendig, Getreide einzuführen. Es ist noch nicht lange her, da hatten die Freihändler die stehende Redensart im Mund: Deutschland sei ein ackerbautreibender Staat, brauche daher keine Industrie und folglich auch keine Schutzzölle. Damals in den 30er und 40er Jahren hat Deutschland auch wirklich Getreide exportirt und jetzt, nachdem wir unsern genialen Liebig hatten, der uns lehrte, wie wir die Fruchtbarkeit unserer Felder nicht nur verdoppeln sondern sie auch in ihrer Kraft erhalten können, welcher uns lehrte, die doppelte Einwohnerzahl zu ernähren, jetzt soll Deutschland nicht einmal so viel bauen können als es selbst braucht? Wir hatten aber nicht nur das große Glück einen Liebig zu besitzen, sondern wir hatten auch nach dem Spruch:

„Mit dem Genius steht die Natur im ewigen Bunde;
„Was der eine verspricht, leistet die andere gewiß"

das zweite ebenso große Glück, mächtige Phosphorit- und Kalilager zu entdecken, welche uns nach der Anleitung Liebigs das Material für künstlichen Dünger ausgiebig liefern. Soll nun trotz alledem unsere Landwirthschaft an den billigen Eisenbahnfrachten, an der Valutadifferenz, kurz aus Mangel an Schutz zu Grunde gehen?

Deutschland könnte die doppelte Menge Getreide bauen, wenn der Bauer Geld hat, um künstlichen Dünger kaufen zu können. Dazu ist aber erforderlich, daß der Durchschnittswerth von Weizen, Roggen und Gerste nicht unter ℳ. 10 pr. *Ctr.* herabgeht. Da aber heute trotz unseres Zolles unser Getreide viel weniger kostet und auf der Getreideschranne in Schweinfurt am 11. Februar 1886 notirt wurde:

Weizen	ℳ. 16,50. — ℳ. 17,—.	pr. 100 kg
Roggen	ℳ. 14,50. — ℳ. 15,—.	
Gerste	ℳ. 13,—. — ℳ. 14,50.	
	ℳ. 44,—. — ℳ. 46,50.	

also im Mittel ℳ. 45,— = ℳ. 15,— pr. 100 kg oder ℳ. 7,50 pr. Ctr., so müßte unser Getreidezoll noch um ℳ. 5,— pr. 100 kg erhöht werden, wenn wir dem Landwirth einen genügenden Schutz gegen die billigen Dampfer- und Eisenbahnfrachten und gegen die jetzt noch hinzugekommene Valutadifferenz gewähren wollen.

Bei einem Durchschnittspreis von ℳ. 7,50 pr. Ctr. für Getreide kann der Bauer nicht bestehen, das wird Jeder zugeben, der nur ein wenig Einblick in die Verhältnisse besitzt. Bei einem Durchschnittspreis von ℳ. 7,50 kann der Bauer auch keinen künstlichen Dünger kaufen, das ist unmöglich. Der Wohlstand einer Nation beruht nicht in seinen billigen Einkäufen, sondern in seiner Arbeit und Sparsamkeit. Wenn aber die eine Hälfte der Nation nicht mehr lohnend beschäftigt wird, wenn man ihr die lohnende Arbeit entzieht, indem man den Flachs in Rußland, das Holz in Schweden und Galizien, die Schafwolle in Australien und endlich auch sogar das Getreide in Rußland, Ungarn, Nordamerika und Indien kauft — wenn es in Folge dessen so weit kommt, daß der Bauer sein Getreide gar nicht mehr verkaufen kann, sondern verfüttern muß, dann ist es kein Wunder, wenn der Bauer verarmt. Verarmt aber der Bauer, so kann der Rückschlag auf Gewerbe und Industrie nicht ausbleiben; denn wenn der Bauer kein Geld hat, so kann er auch keines in die Stadt tragen, und dann haben Gewerbe und Fabriken keinen Absatz und die sogenannte Ueberproduktion ist die natürliche Folge.

Die Anhänger der Goldwährung wissen recht wohl, daß die deutsche Landwirthschaft sich in einer üblen Lage befindet, aber sie suchen darüber hinwegzukommen, indem sie einerseits die Lage als in der Besserung begriffen darstellen, anderseits die Verhältnisse als eine Art Fatum, als eine Naturnothwendigkeit, wogegen sich nichts thun lasse, hinstellen. In erster Beziehung wird z. B. als Grund angeführt, daß nach den Geschäftsberichten der Bodenkreditbanken die Zahl der Subhastationen im Rückgang begriffen sei. — Allein dieser Grund beweist nur, daß die Kreditbanken, durch Erfahrung klug geworden, äußerst vorsichtig sind in Ausleihung von Hypothek-Kapitalien auf Grundstücke und daß aus diesem Grunde die Zahl der Subhastationen, welche auf Anrufen der Kreditbanken erfolgen, nothwendigerweise abnehmen muß.

In zweiter Beziehung wird angeführt, daß der Weltverkehr durch die Eisenbahnen und Dampfschiffe eine gründliche Aenderung erfahren habe; der Landwirth müsse eben begreifen lernen, daß der lokale Markt sich in einen internationalen Markt verwandelt habe, und diese Thatsache sei nicht mehr rückgängig zu machen. — Allein auch diese Worte sind nur Redensarten: denn so gut wie der Handel, die Gewerbe und die Industrie einen Schutz beanspruchen dürfen, eben so gut hat auch die Landwirthschaft ein Recht dazu. Früher hatte der Bauer durch die hohen Frachten einen natürlichen Schutz. Da dieser natürliche Schutz durch die billigen Eisenbahnfrachten und durch die von unserer Gesetzgebung geschaffene Valutadifferenz beseitigt und aufgehoben ist, so muß ein künstlicher Schutz d. h. Getreidezölle an seine Stelle treten.

Es giebt eine Menge Leute, welche Ach und Wehe schreien, sobald man von einem Getreidezoll spricht, indem ihnen eine solche Vertheurung des täglichen Brodes des armen Mannes als eine unberechtigte Härte erscheint. Diesen Leuten möchte ich zu bedenken geben, daß es uns schon schwer fällt, solche Rohproducte mit Manufacturwaaren zu bezahlen, die wir nicht selbst arbeiten können, und daß sich unsere Handelsbilanz unter allen Umständen wesentlich verschlechtert, wenn wir jährlich ℳ. 350 Millionen für Getreide ins Ausland senden. Unsere großen Eisenbahnbauten, welche früher so viele Hände beschäftigten, sind vorüber. Tausende und Tausende ziehen jetzt im Lande umher und suchen Arbeit und Beschäftigung.

Wenn wir aber 350 Millionen Mark baar Geld alljährlich ins Ausland senden, so können wir um den gleichen Betrag weniger Arbeiter beschäftigen. Wenn wir Rohproducte im Ausland kaufen, welche wir nicht selbst erzeugen können, wie z. B. Baumwolle und Colonialwaaren, so müssen wir dabei doch immer fragen, ob wir sie auch mit Manufacturwaaren bezahlen können, und der Staat muß ein wachsames Auge darauf haben, daß dieß auch wirklich geschieht und geschehen kann, und just darin besteht das Wesen der Handelspolitik und die Kunst der Handelsverträge. Wenn wir aber vollends auch solche Rohproducte im Ausland arbeiten lassen, welche wir im eigenen Lande selbst arbeiten können, wie z. B. Getreide, so ist das der Gipfel des Unverstands: denn nicht jenes Brod ist das billige, welches wir im Ausland billig kaufen, sondern jenes, welches wir selbst arbeiten. Mag auch letzteres etwas theuerer zu stehen kommen, so bleibt doch das Geld im Lande und beschreibt einen natürlichen Kreislauf, und dieser ist für einen geordneten Staatshaushalt unentbehrlich. Jetzt beschäftigen wir amerikanische, russische, ungarische, indische Bauern und unsere eigenen Landsleute sind zur Unthätigkeit verurtheilt, weil unsere Gesetzgebung das im Ausland billig gekaufte Brod für ein Glück hält, unbekümmert darum, wo das Geld für diese billigen Einkäufe herkommen soll. Nein! Wir müssen selbst arbeiten. Ob das Brod etwas mehr oder weniger kostet, kommt erst in zweiter Linie in Betracht, denn der Arbeiter, der arme Mann kann auch das billigste Brod nicht kaufen, wenn er nicht regelmäßig, täglich seine Arbeit, seinen Verdienst hat. Wenn wir aber leichten Sinnes, mir nichts dir nichts 350 Millionen Mark baar Geld alljährlich für Getreide ins Ausland senden, so finden Tausende und Tausende keine Arbeit und die unbeschäftigten Arbeiter haben kein Geld und können auch das billigste Brod nicht kaufen.

Ist es nicht eine verkehrte und verblendete Politik wenn wir unsern Bauern, welcher der natürliche und nächste

Consument unserer Manufacturwaaren ist, zu Grunde gehen lassen und uns Abnehmer oft unter den schwierigsten Verhältnissen weit im Ausland suchen? Wenn der Bauer nicht mehr bestehen kann, so muß er sich einschränken, soweit er kann. Mithin fehlt den Gewerben und Fabriken ihr bester Kunde, ihr bester Abnehmer, und dann ist natürlich die Ueberproduction fertig. Nur ist diese Ueberproduction nicht ein Zeichen unseres Fleißes und unserer übergroßen Thätigkeit, sondern diese Ueberproduction ist ein Mangel an Consumtion, weil der Bauer sich auf das Aeußerste einschränken muß, und er muß sich einschränken, weil er kein Geld hat, und er hat kein Geld, weil die Getreidepreise in Folge der ungenügenden Schutzzölle und der Valutadifferenz dauernd zu niedrig sind.

Dritter Nachtheil.

Theures Geld.

Der dritte Nachtheil der großen Valutadifferenz besteht darin, daß unsere Valuta um 25 % theurer geworden ist.

Dieses theure Geld hat unsere Arbeitslöhne und unsere Schulden um 25 % erhöht und unsern Lebensunterhalt um 25 % vertheuert.

Es giebt eine Menge Leute, die das nicht begreifen können, indem sie sagen, wenn das Gold um 25 % theurer geworden ist, so bezahle eben deine Arbeiter und Schulden in Silber.

Allein die Landesmünzen haben in dem betreffenden Staate stets Zwangskurs, d. h. sie müssen als gesetzliches Zahlungsmittel nicht zu ihrem Metallwerth, sondern zu ihrem Nennwerth als Zahlung angenommen werden. Diesem Zwangskurs ist es zuzuschreiben, daß wir bei dem inländischen Verkehr von dem gesunkenen Silberpreis nichts merken, aber bei dem Verkehr mit dem Ausland gilt nicht mehr der Nennwerth, sondern der Metallwerth. Sind daher

in einem Lande die Goldmünzen das gesetzliche Zahlungsmittel, so bestimmt der Wille des Gesetzgebers den Werth der Silbermünzen, und diese müssen ebenso nach ihrem Nennwerth angenommen werden, als wenn es Goldmünzen wären. Wenn wir daher gleichwohl Arbeitslöhne oder Handwerker-Rechnungen oder Zinsen, Steuern und Schulden in Silber bezahlen, so bezahlen wir sie immer in dem gesetzlichen Zahlmittel. Dieses gesetzliche Zahlmittel ist aber unsere Valuta, und wenn unsere Valuta gegen die Valuta eines Landes mit Silberwährung 25 % höher steht, so ist eben unser gesetzliches Zahlungsmittel 25 % theurer und mithin sind alle unsere Arbeitslöhne, unsere Schulden, unser gesammter Lebensunterhalt um 25 % theurer.

Sind aber unsere Arbeitslöhne um 25 % theurer, so arbeiten die Fabriken um so viel theurer und können daher mit dem Ausland nicht mehr concurriren, mithin ist Mangel an Absatz die natürliche Folge. Der deutsche Gesetzgeber hat Silberschulden und Silbersteuern in Goldschulden und Goldsteuern umdecretirt und damit beide im Handumdrehen um 25 % erhöht und vermehrt. Alle Hypotheken- und Staatsschulden sind heute 25 % höher, und wenn nicht bald durch die Gesetzgebung geholfen wird, so können die Steuern und Schulden um weitere 25 % sich steigern und damit würden ganz heillose Zustände eintreten. Durch unser theures Geld hat der Kapitalist gewonnen, er ist noch reicher geworden; der Schuldner dagegen hat verloren und wird ganz zu Boden getreten.

Will man sich dieses Verhältniß klar und deutlich machen, so darf man nur den Werth des Geldes in Waaren oder in Arbeit umsetzen. Denn das, was man nicht selbst arbeiten kann, läßt man sich durch einen Andern arbeiten. Diese Arbeit muß bezahlt werden; folglich ist Geld so viel wie Dienstleistung oder Arbeit.

Nun stehen fast alle durch Arbeit hergestellte Waaren jetzt tiefer im Werthe als in den Jahren 1850—1870.

So kostet z. B. Roheisen heute 45 ℳ per Tonne, damals 80 ℳ; Blei heute 21 ℳ pr. 100 kg, damals 45; Zink 26, damals 42; Kupfer 95, damals 188; Schafwolle 265, damals 350; Getreide 15, damals 20 u. s. w. Berechnet man aus diesen Durchschnittswerthen die Verhältnißzahl nach Prozenten, so findet man,

	1850/70		heute	
	effectiv	%	effectiv	%
Getreide . . .	20	100	15	75
Roheisen . . .	80	100	45	56
Blei	45	100	21	47
Zink	42	100	26	62
Kupfer	188	100	95	51
Schafwolle . .	350	100	265	76
		600		367

daß heute die Werthe der Waaren $^{367}/_{6} = 61$ % gegen die Jahre 1850/70 stehen; mithin müssen wir um 39 % mehr arbeiten, um die gleichen Zinsen, Steuern, Hypothekschulden, Staatsschulden abtragen zu können. Deutschland hat eine Staatsschuld von 5 Milliarden Mark zu 4 %, macht alljährlich 200 Millionen. Wollen wir diese 200 Millionen in Getreide arbeiten oder bezahlen, so mußten wir damals

$^{200}/_{20} = 10$ Millionen Doppelcentner

Getreide bauen, heute dagegen

$^{200}/_{15} = 13^{1}/_{3}$ Millionen Doppelcentner.

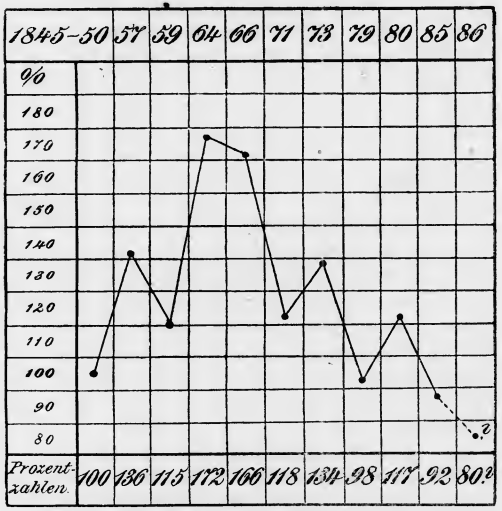
Wollen wir diese 200 Millionen Zinsen in Roheisen bezahlen, so mußten wir damals

$^{200}/_{80} = 2{,}5$ Millionen Tonnen

heute $^{200}/_{45} = 4{,}4$ „ „

erzeugen und arbeiten, um die Zinsen unserer Staatsschulden bezahlen zu können.

In England werden die Waarenpreise Jahr für Jahr in dieser Weise aus 45 der hauptsächlichsten Handelsartikel zusammengestellt und berechnet, indem man dabei die Preise aus den Jahren 1845—1850 als Basis gleich 100 annimmt und die andern Jahrgänge procentualiter darnach berechnet, so daß man jedes Jahr die Procentzahl der durchschnittlichen Waarenpreise ermitteln kann. Diese Procentzahlen lassen sich graphisch darstellen in folgender Weise:



Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, daß die Waarenpreise bis zum Jahre 1864 in die Höhe gingen bis auf 172 %, wenn man die Jahre 1845/50 als Basis annimmt. Vom Jahr 1864 gingen die Preise wieder zurück, und werden im Jahr 1886 voraussichtlich noch um 20 % unter die Preise vom Jahr 1845/50 herabsinken. Das Steigen

der Waarenpreise vom Jahr 1845—1864 war bedingt durch die ungeheuren Eisenbahnbauten in ganz Europa und durch den Sclavenbefreiungskrieg in Amerika in den Jahren 1860—1864. Durch die Eisenbahnen wurde die Thätigkeit ungemein angespornt und der Arbeitslohn wesentlich hinaufgeschraubt, und durch den Sclavenbefreiungskrieg wurden in 4 Jahren viele Werthe zerstört, welche ersetzt werden mußten, und der Mangel an Baumwolle trieb die übrigen Faserstoffe, zu denen man nothgedrungen seine Zuflucht nehmen mußte, bedeutend in die Höhe. Als der Friede hergestellt war, ging Baumwolle wieder zurück und mit ihr auch die übrigen Faserstoffe bis zum Jahr 1871. Von 1871—1873 war wieder eine steigende Conjunctur in Folge des deutsch-französischen Krieges, weil durch den Krieg so vieles zerstört worden war, und weil zwei Millionen Menschen hüben und drüben ein Jahr lang nichts producirt hatten. Vom Jahr 1873 an macht sich aber die Valuta-Differenz geltend und treibt die Preise unaufhaltsam zurück. Wir sind damit doppelt geschlagen, denn erst wurden durch die Eisenbahnbauten unsere Arbeitslöhne um 100 % in die Höhe getrieben, und jetzt werden diese in die Höhe getriebenen Arbeitslöhne noch einmal künstlich durch die Valutadifferenz, durch unsere Gesetzgebung um 25 % gesteigert. Die Erhöhung der Arbeitslöhne durch die Eisenbahnbauten war nicht zu vermeiden, dafür kann man die Gesetzgebung nicht verantwortlich machen, aber für die zweite künstliche Erhöhung der Arbeitslöhne durch die Valutadifferenz ist die Gesetzgebung verantwortlich, und dieses Uebel kann auch nur durch die Gesetzgebung wieder beseitigt werden. Trotz dieser doppelt gesteigerten Arbeitslöhne sollen wir aber unsere Waaren billiger liefern als im Jahr 1845. Das ist auf die Dauer nicht möglich. Entweder müssen sich die Waarenpreise wieder heben, oder die Arbeitslöhne müßten herabgedrückt und noch billiger werden als in den Jahren 1845/50. Letzteres könnte nur unter den furchtbarsten Erschütterungen

und Kämpfen geschehen und wäre überhaupt nur möglich, wenn die Noth so groß würde, daß alle Fabriken mit Verlust arbeiten und diesen Verlust nicht mehr ertragen können. Es fragt sich daher, wollen wir diese Noth an uns herantreten lassen und erst dann klug werden, oder wollen wir schon jetzt die Hauptursache des Uebels, die Valutadifferenz, auf dem Weg der Gesetzgebung wieder beseitigen?

Zweiter Abschnitt.

Die Ursachen der Valuta-Differenz.

Den ersten Anstoß zu der Valuta-Differenz gab Deutschland, indem es im Jahr 1873 zur Goldwährung überging. Wenn man die Tragweite dieses Schrittes würdigen will, so muß man einen Blick auf die Münzverhältnisse der Kulturländer und auf die geschichtlichen Ereignisse werfen, welche von entscheidendem Einfluß auf die Münzverhältnisse waren. Maßgebend sind in dieser Beziehung in erster Linie England und Frankreich.

Im Jahre 1793 erklärte der französische National-Convent England den Krieg. Nun erfolgten in England Anlehen auf Anlehen zur Bestreitung der Kriegskosten und Subsidien. Im Jahre 1797 wurde die englische Bank durch ein Gesetz der Verpflichtung enthoben, ihre Noten gegen Metallgeld einzulösen. Von dieser Zeit an bis 1816 hatte England Papierwährung, d. h. Banknoten mit Zwangskurs. Nach dem Kriege im Jahre 1816 ging England zur Goldwährung über aus zwei Gründen. Der erste Grund war der, daß vor dem Jahr 1793 fast nur Goldmünzen im Lande waren. England hatte sich daher schon vor dem Jahr 1793 an die Goldmünzen gewöhnt und hatte diese Münzen in gutem Andenken. Der zweite Grund war der,

daß man von früher her wußte, daß die Silbermünzen beständig eingeschmolzen und ausgeführt wurden, so oft damit ein Profit zu machen war, und weil in Folge dessen die Meinung herrschte: Gold und Silber könne nicht zugleich Werthmesser sein und man müsse sich in Beziehung auf die Währung für ein Metall entscheiden. Müsse aber die Währung aus einem Metall bestehen, so verdiene Gold den Vorzug, weil dieses, wie man sich einbildete, den geringsten Schwankungen unterworfen sei.

Das waren die Gründe, welche England damals im Jahr 1816 veranlaßten zur Goldwährung überzugehen. Heute giebt es viele Leute, welche diesen Act der englischen Gesetzgebung als hohe politische Weisheit bewundern und sogar meinen, dieser Weisheit verdanke England seinen Reichthum. Aber es kann keinen größern Irrthum geben wie diesen. An dem Reichthum Englands hat die Goldwährung nicht den geringsten Antheil; seinen Reichthum verdankt England den wichtigen und großartigen Erfindungen eines Watt, Arkwright, Crompton, Hargraves, Faraday, Stephenson u. s. w., d. h. den Erfindern der Dampfmaschine, der Lokomotive, der mechanischen Spinn- und Webstühle, der Telegraphen u. s. w. Diese epochemachenden Erfindungen steigerten im Verein mit mächtigen und vorzüglichen Eisen- und Steinkohlenlagern die Leistungsfähigkeit des englischen Gewerbfleißes in einer Zeit, wo der Continent sich 20 Jahre lang während der ersten Napoleonischen Kriege zerfleischte, in einer Weise, wie man sie vordem nicht für möglich gehalten hätte, und häuften Reichthümer auf Reichthümer. Ohne diese gewaltige ungeahnte Entwickelung der englischen Industrie wäre die Goldwährung für England sogar verhängnißvoll geworden.

Denn der plötzliche Uebergang von der billigen Papierwährung zur theuren Goldwährung war wie ein salto mortale. Denn während des Krieges von 1793 beziehungsweise 1797 bis 1816 waren Banknoten das gesetzliche

Zahlungsmittel und Goldmünzen, soweit sie im Lande cursirten, bezahlten Agio. Mit jedem neuen Kriegsanlehen stieg dieses Agio und als endlich 1815 die englische Staatsschuld die für damalige Verhältnisse ungeheure Summe von £ 800 Millionen erreicht hatte, bezahlte das Gold 27 % Agio. Mit Rücksicht auf den geringeren Werth der Banknoten waren aber während dieser Zeit die Abgaben und Steuern und die Besoldungen der öffentlichen Beamten festgesetzt worden. Auch die Pächter, welche damals neue Pachtverträge eingingen, hatten nicht daran gedacht, den Curs des Metallgeldes in Rechnung zu ziehen. Auch alle Anlehen waren damals in Papier gemacht worden. Als nun nach dem Kriege die englische Bank in den Stand gesetzt wurde, ihre Banknoten wieder einzulösen und England zur Goldwährung überging, so verschwand natürlich das Agio sofort und in demselben Moment und in derselben Weise, wie der Werth der Banknoten um 27 % stieg, ganz in demselben Verhältniß fiel der Preis der Waaren und des Getreides. Die Pächter, welche nun für ihre Producte weniger Banknoten (weil sie pari standen) erhielten, konnten ihren Pacht nicht mehr entrichten. Wer früher £ 100.— Zinsen, Hypothekschulden oder Steuern zu zahlen verpflichtet war, als diese nur £ 73.— in Gold gleich waren, mußte jetzt auf einmal £ 100.— in Gold bezahlen. Ebenso mußte für Verzinsung der großen Staatsschuld plötzlich 27 % mehr aufgebracht werden. So entstanden neue Lasten für die Steuerpflichtigen, eine Menge Bankerotte unter den Pächtern und eine beträchtliche Vergrößerung der Zahl der Armen, während die verletzten Classen der Bevölkerung selbst nicht den Grund ihres Unglücks zu entdecken vermochten, weil sie den Werth des Papiergeldes für unveränderlich und nur den der Waaren für veränderlich hielten. Wären jene wichtigen Erfindungen nicht gewesen und gekommen, so wäre England nicht reicher, sondern durch die Goldwährung ärmer geworden.

Die Goldwährung hatte aber außerdem für England noch eine zweite große Gefahr, und diese bestand in den Schwankungen der Silber- und Goldproduction. England hatte freilich nur ein Metall, das Gold, zum gesetzlichen Zahlmittel erhoben, aber man konnte ja das Silber als Scheidemünze nicht entbehren. Es wurde daher bestimmt, daß das Silber bis zum Betrag von 40 Schilling an Zahlung genommen werden müsse und der Münzfuß zwischen Gold und Silber, oder das Werthverhältniß wurde angenommen wie $1 : 15^{21}/_{100}$. An die Möglichkeit, daß eine Zeit kommen könne, wo das Silber höher und das Gold tiefer stehen würde, und umgekehrt, glaubte Niemand — und doch kamen diese Zeiten rasch hintereinander und hätten schon damals Englands Handel und Verkehr ungeheure Krisen bereitet, wenn nicht Frankreich gewissermaßen als Sicherheitsventil fungirt hätte.

Frankreich hatte durch Gesetz vom 28. März 1803 die Doppelwährung eingeführt, das Decimalsystem adoptirt, ein Werthverhältniß zwischen Gold und Silber von $1 : 15^1/_2$ angenommen und Gold- und Silbermünzen zu gleichberechtigtem gesetzlichen Zahlmittel erklärt. Private konnten aus Gold- und Silberbarren sich Gold- und Silbermünzen prägen lassen. Dasselbe Decimalsystem und Münzwesen adoptirten 1832 Belgien, 1851 die Schweiz, 1862 Italien, 1868 Spanien, Griechenland, Rumänien, 1878 Serbien, Bulgarien.

Im Jahr 1865 schloß Frankreich mit Italien, Belgien und der Schweiz eine Münzconvention, welcher 1868 auch Griechenland beitrat. Dieser sogenannte lateinische Münzverein hatte gemeinsame Bestimmungen hinsichtlich des Gewichtes, des Schrots und Korns, des Namens, der Größe, Eintheilung und des Kurses ihrer Gold- und Silbermünzen. Außerdem wurde noch festgesetzt, daß die Münzen aller dieser fünf Staaten gesetzliches Zahlungsmittel in allen fünf Staaten sein sollen, eine Bestimmung, welche ebenso

überflüssig als bedenklich war, und welche in kurzer Zeit, wie wir bald sehen werden, große Verlegenheiten herbeiführte.

Will man nun den Gang der Ereignisse verstehen, so muß man einen Blick werfen auf die Edelmetall-Production. Diese Production läßt sich von 1801—1884 in drei verschiedene Perioden eintheilen.

I. Periode.
1801 — 1850.
Mäßige Gold- und Silberproduction,
in welcher die jährliche Production im Durchschnitt betrug:

Gold = 66 Millionen Mark
Silber = 118 „ „

II. Periode.
1851 — 1880.
Sehr große Goldproduction, mäßige Silberproduction,
in welcher die jährliche Production im Durchschnitt betrug:

Gold = 522 Millionen Mark
Silber = 260 „ „

III. Periode.
1881 — 1884.
Große Goldproduction, aber noch größere Silber-Production,
in welcher Zeit die jährliche Durchschnittsproduction betrug:

Gold = 411 Millionen Mark
Silber = 500 „ „

Die Specification dieser Edelmetallproduction findet sich in einer Tabelle am Schluß dieser Abhandlung.

Betrachtet man diese Tabelle, so findet man, daß die Gesammt-Gold- und Silberproduction von 1801 bis 1884 in 84 Jahren betrug:

dem Gewichte nach:

Gold:	7,394000	kg =	8 %
Silber:	87,088000	„ =	92 %
	94 Millionen	kg =	100 %

Rechnet man das Werthverhältniß 1 : 15½
d. h. 1 kg Gold = ℳ 2702,—
1 „ Silber = „ 180,—
so wurde in demselben Zeitraum producirt
dem Werthe nach:

Gold:	20639 Millionen Mark	=	57 %
Silber:	15665 „ „	=	43 %
	36304 Millionen Mark	=	100 %

Was geschah nun?

In der ersten Periode 1801—1850 blieb das Werthverhältniß zwischen Gold und Silber ein ziemlich constantes; da aber Frankreich das Silber etwas besser ausprägte wie England, so wanderte das Gold nach England und das Silber nach Frankreich, so daß Frankreich in jener Zeit vorzugsweise Silbergeld hatte und wenig Gold.

In der zweiten Periode änderte sich das Verhältniß, denn durch die Entdeckung der kalifornischen und australischen Goldfelder stieg die bisherige Goldproduction von jährlich 66 Millionen Mark auf die enorme Summe von 522 Millionen Mark jährlich und dadurch sank das Gold im Preis und das Silber stieg; aber viel konnte es nicht steigen, eben weil Frankreich vermöge seines Münzgesetzes den Werth fixirt hatte und ein williger Abnehmer für Gold war. Während also früher die Silberbarren die Unze Standard in London 60^d notirt wurde, so stieg das Silber jetzt in dieser zweiten Periode und erreichte im Jahr 1864 mit $62\frac{1}{2}^d$ seinen Höhepunkt. Dieser Curs genügte aber, um das Silber aus Frankreich herauszuziehen und das Gold nach Frankreich zu bringen. Die französischen Kapitalisten sandten die silbernen Fünf-Franks-Thaler nach England, ließen sie einschmelzen, kauften dagegen Gold und ließen sich aus diesem Gold von der französischen Regierung französische Goldstücke prägen, wechselten diese in Silberthaler um und sandten diese wieder nach England. Bei jeder solchen Operation verdienten die französischen Arbitrageure ungefähr

4 %. Denn da der Silberwerth in Frankreich nur 60d die Unze Standard betrug, in England aber 62½d, so konnten diese Operationen Zug um Zug fortgesetzt werden, so schnell als die französischen Münzwerkstätten zu prägen im Stande waren. Man hat berechnet, daß Frankreich in den Jahren 1851 bis 1867 beinahe 6 Milliarden Franken Goldmünzen ausprägte, und so kam es, daß Frankreich schließlich fast nur Goldmünzen aber nur wenig Silbermünzen besaß, und damals in den Jahren 1859—1860 haben jene Leute, welche für Einzelwährung eingenommen waren und diese für die allein richtige hielten, ebenso für das Silber geeifert und geschwärmt wie jetzt für das Gold.

Dieser Stand der Dinge dauerte, bis endlich Deutschland im Jahre 1871/73 zur Goldwährung überging. Nun änderte sich die ganze Physiognomie der Währungsfrage und der Valutaverhältnisse um so mehr, als gleichzeitig die Goldproduction anfing sich zu mindern, und die Silberproduction anfing sich zu mehren, und als das Beispiel Deutschlands auch von andern Staaten, nämlich von Schweden, Norwegen, Dänemark und Holland nachgeahmt wurde. Sobald Deutschland anfing Silber zu verkaufen und Gold einzukaufen, ging der Werth des Silbers beständig zurück von 60d die Unze Standard bis auf 51d im Jahre 1879, wo Deutschland, weil die Verluste zu groß wurden, seine Silberverkäufe einstellte.

Sobald nun das Silber unter 60d für die Unze Standard herunterfiel, so fingen die französischen Kapitalisten und Arbitrageure dasselbe Spiel, welches sie 1851 bis 1867 mit dem Gold getrieben hatten, jetzt mit dem Silber an, sandten die französischen Goldstücke nach England, kauften dagegen Silber, ließen dieses Silber in Frankreich prägen, wechselten bei der französischen Bank die Fünf-Franks-Thaler in Gold um und sandten dieses Gold wieder nach England, und realisirten abermals bei jeder Operation müh- und gefahrlos einen hübschen Gewinn. Als die französische

Regierung inne ward, daß sie auf diese Weise nach und nach ihr Gold verlieren und dabei erheblich geschädigt würde, so hob sie die Verordnung der freien Silberprägung auf. Da aber die französische Regierung den Münzverein abgeschlossen hatte, und die belgischen Fünf-Franks-Thaler auch in Frankreich gesetzliches Zahlungsmittel waren, so ließen die französischen Bankier und Kapitalisten jetzt in Brüssel prägen, wechselten die belgischen Fünf-Franks-Thaler bei der französischen Bank in Gold um und kauften mit diesem Gold wieder Silberbarren in England. Daraufhin kündigte nun Frankreich den Vertrag mit dem lateinischen Münzverein und verlängerte zwar Anfangs des Jahres 1878 den Vertrag mit den Vereinsstaaten bis zum 1. Januar 1886 und im Jahr 1885 bis zum 1. Januar 1891, doch wurde dabei festgesetzt, daß für Private nur die Goldprägung gestattet sein soll. Die freie Silberausprägung dagegen wurde aufgehoben, **und dadurch mußte natürlich das Silber erst recht fallen.**

Im Jahr 1878 war der Silberpreis bereits auf 54d für die Unze Standard herabgesunken. Um dieselbe Zeit erließen die Vereinigten Staaten von Nordamerika ein neues Münzgesetz vom 28. Februar 1878, welches unter dem Namen Bland-Bill bekannt ist.

Der Art. 1 dieser Bland-Bill bestimmt, daß der Schatzmeister nicht weniger als zwei Millionen Dollar Silber allmonatlich ankaufen und ausprägen lassen soll, und daß diese Silberdollar für alle öffentlichen und privaten Schulden und Abgaben gesetzliches Zahlmittel sein sollen, ausgenommen in solchen Fällen, wo ausdrücklich in einem Vertrag etwas anderes festgesetzt würde.

Durch dieses Gesetz und durch diese Ausnahme hat Amerika nicht die Doppelwährung, sondern zwei Währungen, welche nebeneinander herlaufen und zu großen Verwirrungen Anlaß geben, je weiter der Silber- und Gold-Dollar sich von einander im Preis entfernen.

Im Hinblick auf die Unzuträglichkeiten der beiden Währungen bestimmte der Art. 2 der Bland-Bill, daß der Präsident der V. St. sofort Schritte thun möge, um mit dem lateinischen Münzverein und andern Europäischen Staaten eine Verständigung über eine internationale Werthrelation zwischen Gold- und Silbermünzen herbeizuführen.

Diese Schritte wurden von dem Präsidenten der V. St. sofort eingeleitet, so daß noch im Jahr 1878 eine Internationale Münzconferenz in Paris zusammentrat. Obwohl auf dieser Conferenz der englische Minister Göschen der Ansicht war, daß eine fortschreitende Silberentwerthung eine furchtbare finanzielle und kommerzielle Katastrophe herbeiführen würde, so ging die Conferenz dennoch resultatlos auseinander. Die Meinungsverschiedenheiten waren zu groß und man konnte sich nicht einigen.

Kein besseres Resultat erzielte eine zweite internationale Münzconferenz, welche ebenfalls in Folge einer von dem Präsidenten der V. St. ausgegangenen Einladung in Paris zusammentrat und am 19. April 1881 eröffnet wurde. Der französische Finanzminister Magnin erklärte bei Eröffnung der Conferenz, daß man aus den bestehenden Schwierigkeiten nur durch einen internationalen bimetallistischen Vertrag herauskommen könne. Allein England weigerte sich entschieden von seiner Goldwährung abzugehen, und da Deutschland erklärte, daß es eine internationale Werthrelation und einen dahin zielenden Währungs-Vertrag ohne Theilnahme Englands für undurchführbar halte, so ging auch diese Conferenz resultatlos auseinander, und in Folge dessen setzte das Silber seine rückläufige Cursbewegung ungehindert fort und fiel bis Ende 1885 auf 46 d.

Nach dieser kurzen geschichtlichen Darstellung müssen wir nochmals einen Blick werfen auf die Productionsverhältnisse von Gold und Silber. Die Gesammt-Silber und Goldproduktion betrug in Millionen Mark

	I. Periode. 1801 bis 1850	%	II. Periode. 1851 bis 1880	%	III. Periode. 1881 bis 1884	%	total 1801 bis 1884	%
Gold	3320	36	15675	67	1644	45	20639	57
Silber . . .	5880	64	7785	33	2000	55	15665	43
Millionen Mark	9200	100	23460	100	3644	100	36304	100

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, daß in dem Zeitraum von 1801—1884 die Goldproduction viel bedeutender war als die Silberproduction. Wenn aber in der ersten Periode 1801—1850, wo die Goldproduktion 36 %, die Silberproduction 64 % betrug, sich die Werthrelation 1 : $15\frac{1}{2}$ erhalten konnte, weßhalb sollte sie sich in der dritten Periode 1881—1884, wo die Goldproduction 45 %, mithin größer, und die Silberproduction nur 55 %, mithin kleiner war, nicht erhalten können? Nicht an der Production von Gold und Silber lag es, sondern an der Gesetzgebung. Wäre im Jahre 1873 nicht Deutschland zur Goldwährung, sondern England zur Silberwährung übergegangen, so wäre das Gold auf die Hälfte seines Werthes herabgesunken.

Außerdem muß man noch bedenken, daß Gold- und Silbermünzen nicht verbraucht, sondern gebraucht werden. Selbst die Quantitäten Gold und Silber, welche zu Schmucksachen Verwendung finden, werden nicht verbraucht, sondern gebraucht. Der wirkliche Verbrauch von Gold und Silber durch Abnützung und Verlust bei technischen Arbeiten ist aber jedenfalls bei Silber (schon wegen des großen Quantums, den die Photographie beansprucht) viel größer als bei Gold. Mithin kann man auch die Gesammtproduction von 1801—1884 mit jener der I. Periode von 1801—1850 vergleichen, denn von dieser Gesammtproduction ist wenigstens die Hälfte in Gold- und Silbermünzen noch vorhanden.

Wenn aber in der I. Periode 1801 — 1850,
wo die Goldproduction 36 %
die Silberproduction 64 %
100 % war
die Werthrelation von 1 : 15½ sich behaupten konnte, weßhalb sollte sie sich in einem längeren Zeitraum 1801—1884
wo die Goldproduction 57 %
wo die Silberproduction 43 %
100 %
betrug, nicht behaupten können? Eine nothwendige Entwerthung des Silbers geht aus diesen Zahlenverhältnissen in keiner Weise hervor; sie war vielmehr bedingt durch die Gesetzgebung, wozu Deutschland durch den Uebergang zur Goldwährung im Jahr 1871 bis 1873 den Anstoß gab.

Die eine Hälfte der Edelmetalle wird zu Schmuckgegenständen und andern technischen Zwecken, die andere Hälfte für Münzzwecke verwendet. Wenn nun diese eine Hälfte von Gold oder Silber keine Verwendung mehr findet für Münzzwecke, so muß der Werth dieses Metalls sofort erheblich sinken. Ein analoger Fall ereignete sich in Rußland, welches eine Zeit lang Münzen aus Platina prägte, wodurch der Preis des Platina so hoch stieg, daß er fast dem Preis des Goldes gleich kam; als Rußland aber aufhörte Münzen aus Platina zu prägen, sank dieses Edelmetall auf den dritten Theil des Werthes vom Gold herab.

Dasselbe geschah mit dem Nickelmetall in Deutschland, denn seitdem Deutschland aus Nickel Münzen prägen läßt, hat sich der Preis dieses Metalls der vermehrten Nachfrage wegen verdreifacht.

So unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die Productions-Verhältnisse keinen Antheil haben an der Silberentwerthung, an der Valutadifferenz und an der gegenwärtigen wirthschaftlichen Handelskrisis; die Silberentwerthung ist vielmehr einzig und allein eine Folge der Gesetzgebung.

Es fragt sich nun: Hat jetzt die Silberentwerthung ihren Tiefpunkt gefunden? Bildet der Werth des Silbers mit 46^{d} für die Unze Standard eine neue sichere Basis? Hat die Valuta-Differenz mit 25 % ihre Grenze erreicht?

Diese Fragen können nicht bejaht werden; sondern man muß im Gegentheil urtheilen, daß das Gold noch theurer, die Valuta-Differenz noch größer werden wird, und daß wir damit noch weit schlimmeren Zuständen entgegengehen, und zwar deßhalb, weil die Aufhebung der Bland-Bill kaum mehr einem Zweifel unterliegt, indem der neue Präsident Cleveland in seiner Botschaft an den Congreß über die Silberfrage sich am 7. December 1885 äußerte wie folgt:

„Jedermann ist eigentlich für die Doppelwährung, d. h. „man will auch Silbermünzen und zwar als ein gesetzliches, „wenn auch beschränktes Zahlungsmittel. Die Bimetallisten „dagegen wollen einen ausgedehnten Gebrauch der Silber„münzen als unbeschränktes gesetzliches Zahlungsmittel, „ebenso aber auch Goldmünzen in einem gesetzlich fixirten „Werthverhältniß zwischen Gold und Silber. Da aber ein „solches Gesetz nur das eigene Land bindet und ein anderes „Land ein anderes Werthverhältniß festsetzen kann, so können „hieraus erhebliche Nachtheile erwachsen. Der Bimetallismus „hängt mithin von einem glücklichen Gleichgewicht in der „Nachfrage der beiden Edelmetalle ab, wie Frankreich sich „eines solchen Zustandes vom Jahre 1785 bis 1871 erfreute, „es sei denn, daß eine genügende Anzahl anderer Nationen „sich verständigten, die beiden Edelmetalle in demselben „Werthverhältniß zu prägen und das Gewicht der Gold- und „Silbermünzen nach diesem Werthverhältniß zu bestimmen.

„Bimetallismus ist daher eine wesentlich „internationale Frage. Das glückliche Gleichgewicht

„wurde durch Deutschland gestört und eine internationale „Verständigung herbeizuführen mißlang zweimal. Will „daher ein Land nach wie vor beide Münzsorten als gesetz„liches Zahlungsmittel benützen, so bleibt nichts anderes „übrig, als das Ausprägen solcher Sorten, welche die anderen „Länder refüsiren, zu sistiren. So that Frankreich, und „die Vereinigten Staaten müssen es ebenso machen. Halten, „warten, unterhandeln! Mögen nun die Unterhandlungen „zum Ziele führen oder nicht, so gibt es doch keinen andern „Weg, als das Ausprägen von Silbermünzen zu sistiren, „sobald, wie es jetzt der Fall ist, die Silbermünzen im „eigenen Lande nicht im gleichen Werth erhalten werden „können mit dem Golde, welches seinen Werth im inter„nationalen Verkehr behauptet.

„Silber ist für den Kleinverkehr unentbehrlich. Viele „und große Nationen gebrauchen es ausschließlich. Nach „einer Schätzung der Statistik besteht das gesammte Geld

„aus 54 % Silbermünzen,
„aus 46 % Goldmünzen.

„Auch Goldmünzen sind namentlich für den internationalen „Verkehr unentbehrlich.

„Die Goldproduction hat sich in den letzten 35 Jahren „verdoppelt; die Silberproduction hat sich erst in den letzten „100 Jahren verdoppelt.

„Wir haben $ 215 Millionen in Silber geprägt. Den „Werth herabsetzen, werden wir nicht wollen; für das Aus„land sind sie untauglich, weil ihr Nominalwerth nicht dem „jetzigen Silberwerth auf dem Weltmarkt entspricht; folglich „bleibt nichts übrig, als sie ausschließlich für den heimischen „Verkehr zu benützen und die fernere Ausprägung der „Silberdollars zu unterlassen, bis die jetzigen Schwierigkeiten „vorüber sind. Wir müssen nach wie vor Bimetallisten „bleiben; jeder andere Weg ist verschlossen. Goldwährung „ist ebenso unannehmbar als Silberwährung. Bimetallismus „ist das einzig Richtige und Natürliche. Aber er ist nur

„möglich im Einverständniß mit andern Völkern und diese „Mitwirkung ist jetzt noch nicht zu erlangen. Denn obwohl „Frankreich geneigt wäre und obwohl seinem Beispiel auch „die lateinische Münzunion folgen würde, so ist doch Eng„land heute ebenso wie 1878 und 1881 abgeneigt, seine „Goldwährung aufzugeben, und Deutschland betrachtet auch „heute wie im Jahre 1881 die Mitwirkung Englands für „unerläßlich.

„Wir müssen also warten und einstweilen das Prägen „der Silberdollars sistiren, da jetzt schon die Silberdollars „20 % unterwerthig sind. Die Zeit wird kommen, wo eine „internationale Verständigung möglich ist, denn auch andere „Völker haben ein Interesse daran, daß das Silber nicht „entwerthet werde."

Nach dieser Botschaft zu urtheilen wird die Ausprägung von Silberdollars in kurzer Zeit in Amerika sistirt werden, dann wird die rückläufige Bewegung des Silberpreises wieder beginnen, die Valuta-Differenz noch größer werden und dann werden wir noch schlimmere Zustände erleben.

Um diesem großen Uebel vorzubeugen, wäre es Pflicht der Kulturstaaten, einen neuen dritten Versuch zu machen, um eine Verständigung über eine internationale Werthrelation zwischen Gold- und Silbermünzen herbeizuführen. Große mächtige Parteien stehen sich in dieser wichtigen Frage einander gegenüber. Amerika, Frankreich und der lateinische Münzverein halten eine internationale Werthrelation für möglich; England hält sie für unmöglich und in Deutschland halten sich die Anhänger der Einzelwährung und der Doppelwährung so ziemlich die Waage. Ehe ich daher weiter schreite, will ich nunmehr die Gründe angeben und beleuchten, welche gegen eine internationale Werthrelation geltend gemacht werden, und dieser Detail-Frage widme ich einen besondern Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Internationale Werthrelation.

Die Anhänger der Goldwährung behaupten, eine internationale Werthrelation sei nicht möglich, und für diese Behauptung haben sie verschiedene Haupt- und Nebengründe, und diese Einwendungen, wie sie auf den beiden internationalen Münzconferenzen in Paris 1878 und 1881, im Reichstag, auf dem Cölner Congreß am 5. October 1885, und bei andern Gelegenheiten und Anläſſen, auch in zahlreichen Zeit- und Streitſchriften vorgebracht wurden, will ich nun einzeln anführen und beleuchten.

1. Der Werthmeſſer.

Die Anhänger der Goldwährung ſagen: Geld ſei der Werthmeſſer für alle Waaren. Dieſer Werthmeſſer müſſe aber ein unveränderlicher Maßſtab ſein. Gold und Silber könnten daher nicht zugleich Werthmeſſer ſein, weil beide ſich in ihrem relativen Werth beſtändig ändern.

Darauf iſt zu erwidern, daß die thatſächlichen Verhältniſſe dieſen Grund von ſelbſt widerlegen. Denn alle Staaten haben factiſch neben ihren Goldmünzen auch Silbermünzen, prägen dieſelben in einem feſten Werthverhältniß aus und können ohne Silbermünzen gar nicht beſtehen. Die heute noch beſtehenden Werthverhältniſſe zwiſchen Gold- und Silbermünzen in den verſchiedenen Staaten ſind ſo unbedeutend, daß eine internationale Verſtändigung unſchwer zu erzielen wäre. So wie Fuß und Zoll, Meter und Centimeter als Maßſtab für Längenverhältniſſe unentbehrlich ſind, ebenſo unentbehrlich ſind auch Gold- und Silbermünzen für den Verkehr als Maßſtab für die Werthverhältniſſe. Der Weltverkehr braucht allerdings einen ſtabilen Werthmeſſer; aber dieſer conſtante Factor iſt weder Gold noch Silber, ſondern die Summa beider. Gerade darin beſteht das Uebel, daß zwei Völker verſchiedene Maßſtäbe als Werthmeſſer haben. Dieſes Uebel beſtand zwiſchen England und Indien und dieſe Mißwirthſchaft war nur ſo lange möglich, als Frankreich als Sicherheitsventil fungirte; dieſe Mißwirthſchaft rächt ſich aber jetzt an England auf das Bitterſte. Die Natur hat uns eben zwei Edelmetalle gegeben, und deßhalb iſt der unveränderliche Maßſtab weder Gold noch Silber, ſondern die Summa beider. Wäre es möglich, in allen Ländern der Erde Goldwährung einzuführen, ſo hätte dieſelbe keinen Nachtheil. Da aber ſo viel Gold nicht vorhanden iſt, da Silbermünzen unter allen Umſtänden unentbehrlich ſind, und da der Weltverkehr ſchlechterdings einen gemeinſamen Werthmeſſer braucht und haben muß, ſo kann der unveränderliche Maßſtab dieſes gemeinſamen Werthmeſſers weder Gold noch Silber ſein, ſondern nur die Summa beider Edelmetalle.

2. Der Waarenpreis.

Die Anhänger der Goldwährung behaupten: Die Geſetzgebung habe nicht die Macht, den Preis einer Waare zu beſtimmen. Gold und Silber ſeien Waaren; es ſei unmöglich ihren Preis zu fixiren, deshalb ſei auch eine internationale Werthrelation unmöglich.

Auch dieſe Behauptung wird durch die thatſächlichen Verhältniſſe widerlegt. Denn jede Regierung beſtimmt den Preis einer Waare, wenn ſie das Monopol hat, und daß ſie in Beziehung auf das Münzrecht das Monopol hat und es thatſächlich und rechtlich ausübt, wird wohl Niemand beſtreiten. Wenn im Mittelalter die Regierungen in Noth kamen, ſo prägten ſie unterwerthige Münzen, und wenn heutzutage Regierungen in Noth kommen, ſo geben ſie Papiergeld aus. Gold- und Silbermünzen ſind keine Waare mehr, ſondern geſetzliches Zahlungsmittel, und die Geſetzgebung hat nicht nur die Macht, ſondern auch

das Recht, den Werth der gesetzlichen Zahlungsmittel zu fixiren, ja die Macht der Gesetzgebung geht noch viel weiter, sie kann sogar einem Stückchen Papier einen Nominalwerth geben, und dieses Stückchen Papier geht mit diesem Nominalwerth von Hand zu Hand mit Zwangskurs durchs ganze Land als gesetzliches Zahlungsmittel.

Wollten daher die Länder der Goldwährung und der Doppelwährung sich über eine Werthrelation ihrer gesetzlichen Zahlungsmittel verständigen, so haben sie hiezu nicht nur das Recht, sondern auch die Macht, und keine Gewalt wäre im Stande, der Gesetzgebung dieses Recht und diese Macht streitig zu machen und zu verhindern, daß nicht nur die Gold- sondern auch die Silbermünzen nach ihrem Nennwerth im ganzen Lande als gesetzliches Zahlungsmittel cursiren.

3. Die Productionsverhältnisse.

Die Anhänger der Goldwährung sagen: Der Werth der Waaren sei abhängig von den Productionsverhältnissen, und da diese Verhältnisse sich beständig ändern, so könne die Gesetzgebung auch nicht den Gold- und Silberpreis fixiren, mithin sei eine internationale Werthrelation unmöglich.

Auch dieser Grund ist nicht stichhaltig. Gerade der Umstand, daß die Productionsverhältnisse der Edelmetalle und namentlich die des Goldes vielen Zufälligkeiten unterworfen sind, sollte bestimmen, nicht das eine oder das andere, sondern beide Metalle auszumünzen und beide Münzen zum gleichberechtigten gesetzlichen Zahlungsmittel zu erklären und sie als solche zu benützen.

Geschähe dieß allgemein, so verschwände dieser dritte Grund von selbst und eine Gold- und Silberpreisfrage könnte gar nicht auftauchen. Denn der Goldproducent könnte für ein Pfund Gold nicht mehr verlangen als so viel Münzen weniger der Prägungskosten, als man aus einem

Pfund Gold prägen kann; und der Silberproducent könnte für ein Pfund Silber auch nicht mehr verlangen als so viel Münzen weniger der Prägungskosten, als man aus einem Pfund Silber prägen kann. Welche Werthrelation die Kulturstaaten annehmen wollen, kann den Gold- und Silberproducenten einerlei und gleichgültig sein, denn ein Pfund Gold wäre eben überall ein Pfund Gold, und ein Pfund Silber wäre überall ein Pfund Silber.

Wäre England nicht zur reinen Goldwährung übergegangen und hätten nicht so viele andere Staaten dieses Beispiel nachgeahmt, so hätte von einer Silberentwerthung gar nie gesprochen werden können; mithin haben nicht die Productionsverhältnisse, sondern unsere Gesetzgebung hat das Unheil angerichtet und unsere Gesetzgebung kann dieses Unheil auch wieder gut machen.

Im Uebrigen mögen diejenigen, welche meinen, daß die Waarenpreise lediglich von den Productionsverhältnissen abhängen, bedenken, daß beide in Wechselwirkung stehen. Preis und Arbeit bedingen sich gegenseitig. Ist die Arbeit gegeben, so richtet sich der Preis darnach; und ist der Preis gegeben, so richtet sich die Arbeit darnach. Schreibt beim Tabakmonopol die Regierung einen hohen Preis aus für den rohen Tabak, so werden viele Landwirthe sich mit dem Tabakbau beschäftigen; schreibt sie dagegen einen niedrigen Preis aus, so wird die Production sich vermindern. Bewilligt die Regierung für den Artikel Zucker eine höhere Export-Prämie als die Zuckerrübensteuer beträgt, so wird viel exportirt; beträgt die Exportprämie weniger, so hört der Export auf. Mithin hat auch der Preis einen Einfluß auf die Production.

Ebensowenig darf übersehen werden, daß auch der Verbrauch den größten Einfluß auf den Preis hat. Als es Mode wurde, alle Damenkleider mit schwarzen Glasperlen zu besetzen, stieg der Werth dieses Artikels außerordentlich; als die Mode aufhörte, sank der Preis wieder, ohne daß

in den Productionsverhältnissen vorher oder nachher eine Aenderung eingetreten wäre. Kann aber der Werth einer Waare dadurch erhöht oder erniedrigt werden, daß sie mehr oder weniger in Gebrauch genommen wird, so hat es die Gesetzgebung in der Hand, den Werth des Goldes und Silbers zu erhöhen oder zu erniedrigen. Würde man allgemein nur Goldmünzen prägen, so würde das Silber im Werthe fallen; würde man allgemein nur Silbermünzen prägen, so würde das Gold im Werthe zurückgehen; würde man allgemein Gold- und Silbermünzen als gleichberechtigtes gesetzliches Zahlungsmittel erklären, so würde das angenommene Werthverhältniß stabil bleiben. Würde man aber trotzdem für das Werthverhältniß bangen, so dürfte die Gesetzgebung nur den Vorschlag des Herrn Bankdirectors von Dechend annehmen und das Ausprägen von Goldmünzen im Werthe von ℳ 10,— und darunter unterlassen. Dieß dürfte sich um so mehr empfehlen, als die Abnützung der kleinen Goldmünzen ungleich rascher vor sich geht, indem eine Doppelkrone erst in 40 Jahren, eine Krone schon in 20 Jahren, eine halbe Krone schon in 10 Jahren unter das Passirgewicht herabsinkt.

4. Die Ausbeutung.

Die Anhänger der Goldwährung sagen: Doppelwährung habe sich in Frankreich als ein Mißgriff entpuppt, indem Frankreich zweimal ausgebeutet worden sei, zuerst in den fünfziger Jahren als die Goldpreise sanken, dann in den siebziger Jahren als die Silberpreise sanken. Diese Ausbeutung sei nicht zu verhindern, denn Doppelwährung sei ohne das unbeschränkte Recht der Gold- und Silberausprägung nicht denkbar. Eine vernünftige Regierung könne aber niemals daran denken, ihre Münzstätten

allen Silberproducenten freizugeben und jenen Herren für ihre Silberbarren Goldmünzen herauszugeben. Binnen Jahresfrist würde ein solcher Staat all sein Gold verlieren, mithin sei Doppelwährung unmöglich.

Diese ganze Beweisführung ist nur gegen die Doppelwährung in einem einzigen Lande gerichtet, bestreitet aber weder die Möglichkeit einer internationalen Werthrelation, noch stellt sie den vortheilhaften und segensreichen Einfluß derselben in Frage. Frankreich ist allerdings zweimal ausgebeutet worden, aber nur weil es allein stand. Hätte auch England Doppelwährung gehabt, so wäre eine Ausbeutung Frankreichs unmöglich gewesen. Würden vollends nicht nur Frankreich und England, sondern alle Länder, welche jetzt Gold- oder Doppelwährung haben, sich über eine Werthrelation einigen, so wäre eine Ausbeutung ganz undenkbar. Gold und Silber wäre in diesem Fall wie Ein Metall, dessen Werth durch keine zufälligen Verhältnisse verändert werden könnte. Die Doppelwährung birgt nur so lange Gefahren, als ein Land sie hat. Dasselbe gilt aber von der Goldwährung in weit höherem Maße, indem die Goldwährungsländer durch die Valutadifferenz weit härter betroffen werden, als z. B. Frankreich durch die Ausbeutung.

Eine internationale Werthrelation würde jede Ausbeutung unmöglich machen, weil alsdann in allen Ländern Gold- und Silbermünzen gleiches gesetzliches Zahlungsmittel wären und weil eben deßhalb jede Valutadifferenz, welche über die Transportkosten der Edelmetalle hinausgeht, verschwinden müßte. Was endlich die Prägefreiheit betrifft, so kann sie unter Umständen gestattet, unter Umständen verweigert werden. Daß letzteres möglich ist, beweist der gegenwärtige Zustand in Frankreich.

Außer diesen vier Hauptgründen giebt es noch verschiedene Nebengründe, welche die Möglichkeit, den Nutzen

und die Vortheile einer internationalen Werthrelation nicht direct bestreiten, sondern nur die Schwierigkeiten entwickeln, welche dabei auftreten. Diese Schwierigkeiten will ich nun auch einzeln anführen und beleuchten.

5. Die Unbequemlichkeit.

Die Anhänger der Goldwährung sagen: Für den heutigen Welthandel und für den persönlichen Verkehr, der sich in Folge unserer Eisenbahnen und Dampfschiffe verzehnfacht habe, müsse man ein Tauschmittel haben, welches leicht handlich, leicht zu zählen, leicht zu transportiren, leicht aufzubewahren sei, und dieß sei nur Gold, nicht das Silber.

Darauf ist zu erwidern, daß die Doppelwährung das Gold nicht ausschließt. Die Reisenden können immerhin Goldmünzen bei sich führen, werden aber in den meisten Fällen sich noch lieber der Banknoten oder der Creditbriefe bedienen. Große Baarschaften befördern aber die Eisenbahnen und Dampfschiffe ebenso leicht in Silber als in Gold; hier geben nicht die Transportkosten sondern die Assekuranzspesen den Ausschlag. Die Assekuranz geht aber nach dem Werth, ist mithin für Gold und Silber gleich. Mag auch der persönliche Verkehr sich verzehnfacht haben, so ist diese Menschenmenge doch immer nur ein kleiner Bruchtheil der seßhaften Menschen, und diese letzteren bedienen sich in ihrer weit überwiegenden Mehrzahl viel lieber des Silbers als des Goldes.

6. Das Werthverhältniß.

Die Anhänger der Goldwährung sagen: Die größte Schwierigkeit biete die Werthrelation 1 : 15½. Die Silberproduction sei zu groß, Silber sei effectiv nicht mehr so viel werth, und wollte man auf die Werthrelation 1 : 15½ zurück-

kommen, so würde man alle Gläubiger ungerecht benachtheiligen.

Dieses ganze Argument habe ich bereits widerlegt, denn nicht die Silberproduction hat den Preis des Silbers herabgedrückt, sondern unsere Gesetzgebung; sobald die Gesetzgebung geändert wird, fällt das Gold augenblicklich. Wollten wir eine andere Relation annehmen, so würden wir alle Schulden, auch die Staatsschulden, willkürlich und ungerecht vergrößern, das ganze Land schädigen und das jetzige akute Uebel chronisch machen. Die Gläubiger können sich nicht beschweren, denn sie haben die Darlehen in der Landes-Valuta geleistet, und diese Valuta soll nicht geändert, sondern nur die Valutadifferenz mit den Silberländern soll beseitigt werden. Die Valutadifferenz ist das Werk der Gesetzgebung, mithin muß auch die Gesetzgebung dafür sorgen, daß dieses Uebel wieder verschwindet. Die Silbermünzen von Frankreich, England, Amerika und Deutschland sind in dem Verhältniß von 1 : 15½ oder nahezu ausgeprägt und eine Umprägung derselben ist keinesfalls erforderlich. Die Silbermark, der Silberthaler ist die Basis unseres Münzwesens, und diese Basis muß unter allen Umständen festgehalten werden.

7. Der Währungsvertrag.

Die Anhänger der Goldwährung sagen: Die an dieser Frage betheiligten Interessen seien so entgegengesetzter Art, daß eine Verständigung in dieser verwickelten Materie kaum möglich sein dürfte. Ueberwinde man aber auch alle Schwierigkeiten, so frage es sich, was damit gewonnen sei. Sobald ein solcher Weltvertrag ablaufe, stände man wieder auf dem alten Fleck; einen unkündbaren Vertrag aber abzuschließen, sei ein Ding der Unmöglichkeit. Ebensowenig gäbe es eine Bürgschaft, daß eine solche Ver-

einbarung oder Convention loyal eingehalten und nicht in kurzer Zeit gekündigt, durchbrochen, durchlöchert werde. Der dann eintretende Zustand sei vielleicht noch unerträglicher, als der jetzige.

Die Anhänger der Goldwährung geben damit zu, daß der jetzige Zustand unerquicklich ist. Dieser unerquickliche Zustand ist aber eine Folge der großen Valuta-Differenz, und letztere ist dadurch entstanden, daß verschiedene Länder verschiedene Werthmesser haben. Würden Amerika, England, Deutschland und der lateinische Münzverein die Werthrelation von 1 : 15½ annehmen, so würden wir einen so unwandelbaren Werthmesser besitzen, als es überhaupt hier auf Erden etwas Unwandelbares geben kann. Handel und Verkehr hätten dann eine Menge Arbeit, Sorgen und Gefahren hinter sich. Der Segen und die Vortheile dieses stabilen Werthmessers wären so groß und so einleuchtend, daß nicht nur alle Kulturstaaten nach und nach einer solchen Convention beitreten, sondern daß auch ihr eigenes Interesse sie zwingen würde, unerschütterlich daran fest zu halten.

Die Materie an sich ist nicht verwickelt, denn bei einem internationalen Währungsvertrag würde es sich weder um Cirkulationsfreiheit, noch um Prägefreiheit, sondern nur darum handeln, daß Gold- und Silbermünzen gleichberechtigtes, gesetzliches Zahlungsmittel sein sollen und zwar zu der Werthrelation von 1 : 15½. Diese beiden Punkte sind aber einfach, leicht zu übersehen, sind keine verwickelte Materie und die Interessen sind nicht widerstrebend, denn alle Staaten haben das gleiche Interesse, einen gemeinsamen, unveränderlichen, keinen Schwankungen unterworfenen Werthmesser zu besitzen, und gerade dieses gemeinsame Interesse ist die beste Bürgschaft für die Convention. Nicht der Vertrag an sich, sondern seine politischen, pekuniären, volkswirthschaftlichen

und kommerziellen Vortheile bürgen für loyale Einhaltung der Convention.

Vor hundert Jahren wäre ein Währungsvertrag noch nicht möglich, auch nicht nothwendig gewesen. Heute aber, wo die Welttheile näher an einander gerückt sind wie früher die europäischen Staaten, heute ist ein Währungsvertrag möglich und nothwendig. Heute ist ein gemeinsamer stabiler Werthmesser für den Weltverkehr eine Nothwendigkeit. Dieser stabile Werthmesser ist aber weder Gold noch Silber, sondern die Summe beider. So gut der Weltpostvertrag loyal eingehalten wird, weil das gemeinsame Interesse die Völker daran bindet, ebenso gut würde das gemeinsame Interesse an eine internationale Werthrelation binden. Keinesfalls kann aber zugegeben werden, daß die Aufkündigung eines solchen Weltvertrags einen schlimmeren Zustand erzeugen würde, als derjenige ist, welchen wir heute haben, und welchem wir, wenn die Gesetzgebung nicht hilft, entgegengehen.

8. Der Widerwille Englands.

Die Anhänger der Goldwährung sagen: England habe bereits mehrmals und entschieden erklärt, daß es von seiner Goldwährung weder abgehen könne noch wolle. Würde man aber ohne England einen Währungsvertrag abschließen, so gäbe es weder einen gemeinsamen Werthmesser, noch wäre man gegen Ausbeutung gesichert. Da Niemand solche Nachtheile in den Kauf nehmen will, so scheitert die Doppelwährungsidee schon an dem Widerspruch Englands, und mithin sei eine internationale Werthrelation nicht möglich.

Allein auch diese Schwierigkeit wird mit der Zeit immer kleiner werden. Die englische Regierung thut in solchen Dingen freilich nichts, wenn sie nicht von der öffentlichen Meinung geschoben wird. Aber es wird die Zeit kommen,

wo die öffentliche Meinung anders urtheilen wird, wie heute. Solange England Goldwährung, Deutschland Silberwährung und Frankreich Doppelwährung hatte, fand eine gewisse Ausgleichung statt. Der Curs auf Indien war so stabil, als wenn England und Indien nur Eine Valuta gehabt hätten. Seitdem aber Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Holland zur Goldwährung übergingen, ist das Gleichgewicht gestört, und England und Indien haben jetzt zwei verschiedene Werthmesser, deren Cursschwankungen enorm sind. Dieß ist ein unnatürlicher Zustand, dessen Spitze sich gegen England wendet, welches das theurere Geld hat. Dabei ist zu bedenken, daß die Valuta-Differenz, welche jetzt 25% beträgt, damit keineswegs eine neue feste solide Basis gewonnen hat. Der Curs der indischen Rupie kann noch weiter heruntergehen. Jeder neue Rückgang vermehrt in verstärktem Maße all die Uebel, welche der Valuta-Differenz überhaupt anhaften, und wovon das empfindlichste für England die Erschwerung des Exports ist. Wenn dann in Folge dieses unnatürlichen Zustandes die Handelsstockung kein Ende nimmt, wenn die Noth, die furchtbare Arbeitsnoth, immer lauter, stärker, drohender anklopfen wird, wenn Arbeitsmangel und Reduction der Arbeitslöhne und in Folge dessen Strikes, Unruhen und Gewaltthätigkeiten von der Tages-Ordnung nicht mehr verschwinden wollen, dann wird endlich der englische Volksgeist erwachen, den blinden Doctrinarismus überwinden und mit derselben Energie ein eingewurzeltes, aber unbrauchbar gewordenes System über Bord werfen, mit der er bisher daran festhielt.

Dann wird die Zeit kommen, wo die englische Regierung den Einladungen anderer Völker Gehör schenken und die Hand bieten wird, um auf internationalem Weg eine feste Werthrelation zwischen Gold- und Silbermünzen herzustellen, und damit wird die Hauptursache der gegenwärtigen unerhörten Handelsdepression verschwinden.

Vierter Abschnitt.

Was kann Deutschland thun?

1. Erhöhung der Getreidezölle.

Das, was Deutschland selbstständig sofort thun kann und thun muß, ist eine Erhöhung der Getreide- und Mehlzölle, damit die Getreidepreise sich wieder heben und die Getreideeinfuhr bei zunehmender Valutadifferenz nicht noch größere Dimensionen annehmen kann, damit das Geld im Lande bleibt und unser Bauernstand wieder kaufkräftig und consumfähig wird.

Ich weiß zwar, daß es viele Leute giebt, welche aus sehr achtbaren Gründen eine solche Maßregel verabscheuen, weil sie nämlich von der Idee beherrscht sind, daß es ein Unrecht sei, dem sogenannten armen Mann das tägliche Brod zu vertheuern. Diesen Leuten möchte ich zu bedenken geben, daß uns Mittel zu Gebote stehen, dem armen Mann trotz Erhöhung der Getreidezölle ein billigeres Brod zu verschaffen, und zwar durch Wiedereinführung der Brodtaxe. Die Aufhebung der Brodtaxe hat dem armen Mann den härtesten Schlag versetzt und seinen Brodpreis verdoppelt. Nach der alten Brodtaxe kostete ein Pfund Kornbrod soviel als ein Pfund Roggen. Heute kostet der Roggen $7\frac{1}{2}$ ₰ pr. ℔, aber das Brod doppelt soviel, nämlich 15 ₰ pr. ℔. Die Brodtaxe war für den armen Mann die größte Wohlthat, aber unsere Principienreiterei, bezw. der § 72 Tit. V der Reichs-Gewerbeordnung vom Jahre 1869, hat diese große Wohlthat aufgehoben. Wollen wir annehmen, der Getreidezoll würde um $2\frac{1}{2}$ ℳ. pr. Ctr. erhöht, so würde der Roggen nicht mehr $7\frac{1}{2}$ sondern 10 ₰ und das Roggenbrod nach der alten Brodtaxe ebenfalls 10 ₰ pr. ℔. kosten. Da aber inzwischen die Arbeitslöhne gestiegen sind, so müßten wir heute die sogenannte Mannsnahrung entsprechend erhöhen. Aber selbst wenn diese Erhöhung 2 ₰ pr. ℔

(was gewiß reichlich gerechnet wäre) betragen würde, so käme das Pfund Roggenbrod doch erst auf 12 ₰ pr. ℔ und der arme Mann hätte das Pfund Brod trotz des Zolles um 3 ₰ pr. ℔ billiger wie heute.

2. Die Initiative Deutschlands.

Deutschland hat durch seinen Uebergang zur Goldwährung den ersten Anstoß zu der jetzigen wirthschaftlichen Geschäftskrisis gegeben, es wäre daher nicht mehr wie billig, wenn Deutschland aus eigener Initiative einen Schritt thun würde, um das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Mögen immerhin die beiden internationalen Münzconferenzen vom Jahr 1878 und 1881 resultatlos verlaufen sein, so liegt doch darin noch kein Beweis, daß eine Verständigung überhaupt nicht möglich ist. Die Vereinigten Staaten und der lateinische Münzverein sind ja an und für sich geneigt dazu. Die einzige wirkliche Schwierigkeit besteht nur darin, den Widerwillen Englands zu überwinden. Dieser Widerwille ist aber jedenfalls heute nicht mehr so intensiv wie im Jahre 1881. Die Anhänger der Doppelwährung haben sich seitdem in England bedeutend vermehrt, und die gegenwärtige große Geschäftsnoth in England wird die Anstrengungen dieser Partei wesentlich unterstützen. Würde nun Deutschland sich entschieden auf Seite der Vereinigten Staaten und des lateinischen Münzvereins stellen und eine internationale Werthrelation $1 : 15^1/_2$ in Vorschlag bringen, und mit diesem Programm zu einer neuen internationalen Münzconferenz einladen, so würde dieß einen großen Einfluß auf die öffentliche Meinung in England ausüben und es wäre die Möglichkeit denkbar, daß die dritte Conferenz zu einem bimetallistischen Währungsvertrag in dem Werthverhältniß von $1 : 15^1/_2$ führen dürfte. Dieß würde ich für die glücklichste Lösung der bestehenden Schwierigkeiten halten und keine Mühe, keine Anstrengung sollte gescheut werden, um dieses Ziel zu erreichen.

Deutschland hat zwar schon mehrmals erklärt, daß es allen Schritten anderer Länder in dieser Frage die größte Beachtung schenken würde; allein das genügt nicht. Deutschland muß nicht nur die internationale Werthrelation $1 : 15^1/_2$ für die beste und glücklichste Lösung erklären, sondern es muß auch selbst Schritte thun, um dieses Ziel zu erreichen.

Nur durch ein solches entschiedenes Auftreten könnte die öffentliche Meinung in England beeinflußt und England für diese Idee gewonnen werden. Sollte freilich diese Hoffnung eine trügerische sein, sollte es in keiner Weise gelingen, den Widerwillen Englands zu überwinden, dann wäre allerdings eine internationale Werthrelation unmöglich, denn ohne England läßt sie sich nicht ausführen, und sie ohne England dennoch anzunehmen, könnte ich meinerseits nicht rathen, und einen solchen Schritt würde das deutsche Reich wohl auch niemals thun. Da aber sachliche Hindernisse nicht vorliegen, da es sich für England lediglich darum handelt, ein eingewurzeltes System abzuändern, so kann heute die Hoffnung auch die Zustimmung Englands zu erhalten, nicht aufgegeben werden.

3. Erhöhung des Werthes der Goldmünzen.

Wenn England erklärt, daß es von seiner Goldwährung weder jetzt noch später abgehen und von einer internationalen Werthrelation nichts wissen will, dann würde Deutschland nichts anderes übrig bleiben, als sich auf dem Weg der eigenen Gesetzgebung selbst zu helfen. Diese Hilfe kann aber nicht darin bestehen, wie die Anhänger der Goldwährung wollen, daß wir unser Silber vollends mit großem Verlust verkaufen, sondern gerade umgekehrt, daß wir unsere Goldmünzen einziehen und sie wieder höherwerthig ausprägen. Wollten wir nach dem Rath der Anhänger der Goldwährung unser Silber verkaufen, so würden wir unsere Leiden nicht mildern, sondern verschärfen. Wir würden nicht nur

einen neuen empfindlichen Verlust von etwa 100 Millionen Mark erleiden, sondern wir würden auch einen weiteren Rückgang des Silbers herbeiführen, die Valutadifferenz mit den Silberländern noch mehr vergrößern, unsere Valuta noch theurer machen und damit all die Uebel verschärfen, welche mit dem theuereren Geld verknüpft sind. Deutschland würde mit einem solchen Schritt seine akute Krisis in eine chronische verwandeln und alle Uebelstände seiner Goldwährung in Permanenz erklären.

Unsere gesetzliche Basis war das Silber, ist heute noch das Silber, denn unsere Silberthaler haben heute noch gesetzlichen Zahlungswerth, und die Silbermark muß auch die Basis unseres Münzwesens bleiben. Ist daher das Gold theurer geworden, so müssen die Goldmünzen einen höheren Cassacurs erhalten.

Durch diesen Schritt würde unsere Valuta mit den Silberländern wieder pari werden, wir würden wieder ein billiges Geld bekommen, und alle Nachtheile würden verschwinden, welche das theuerere Gold und die Valutadifferenz gebracht hat.

Wollten wir unser Silber verkaufen, so würden wir daran einen wirklichen und erheblichen Verlust erleiden. Geben wir dagegen unsern Goldmünzen einen höheren Cassacurs, so erleiden wir keinen Verlust, sondern wir gewinnen dabei. Wollte man einwenden, daß man freilich seine Schulden leichter bezahlen könne, wenn man die Währung verschlechtere, so muß man entgegnen, daß Deutschland s. Z. unter der Voraussetzung zur Goldwährung überging, daß das Werthverhältniß von $1 : 15\frac{1}{2}$ berechtigt sei und sich nicht ändern würde. Nachdem wir aber jetzt sehen, daß es sich wesentlich geändert hat, nachdem alle Versuche erschöpft sind, um eine internationale Werthrelation herbeizuführen, so sind wir berechtigt zu unserer alten Basis zurückzukehren; unsere

alte Basis ist aber das Silber, nicht das Gold; mithin müssen die Silbermünzen bleiben wie sie sind, und unsere Goldmünzen einen höhern Cassacurs erhalten, entsprechend dem Werthe, welchen das Gold dem Silber gegenüber nach der Valutadifferenz mit den Silberländern besitzt.

Im Jahr 1871 bestanden im deutschen Reich sieben verschiedene Münzsysteme, und bei Berathung des neuen Münzgesetzes im Jahre 1873 schwebte mehr der Gedanke vor, die verschiedenen Münzsysteme zu beseitigen und ein einheitliches nationales Münzsystem mit decimaler Theilung zu schaffen. Hätte man damals geahnt, daß die Goldwährung uns nur so geringe Vortheile, aber so bedeutende Nachtheile bringen würde, so würde man das einheitliche nationale Münzsystem mit decimaler Theilung zwar geschaffen, aber die Silberwährung beibehalten haben.

Deutschland ist daher nach meiner Ueberzeugung berechtigt, zu seiner Silberbasis zurückzukehren, und wenn es daher nicht gelingt, und wenn alle Versuche erschöpft sind, um Englands Widerwillen zu überwinden, wenn es sich herausstellen sollte, daß eine internationale Werthrelation von

$$1 : 15\frac{1}{2}$$

welche ich für die beste und glücklichste Lösung der Währungsfrage halte, ein Ding der Unmöglichkeit ist, dann bleibt Deutschland nichts anderes übrig, als an seiner Silberbasis unerschütterlich festzuhalten und seinen Goldmünzen einen entsprechend höhern Cassacurs zu geben. Nur dadurch kann Deutschland für sich die Valutadifferenz mit den Silberländern beseitigen.

Schlußbemerkung.

Zum Schluß fühle ich mich gedrungen, noch einige Punkte zu berühren und verschiedene Einwendungen zu berichtigen.

Die Valutadifferenz hebt die Wirkung der Schutzzölle auf; darüber freuen sich die Freihändler und deßhalb sind sie warme Anhänger der Goldwährung. Diese Leute möchte ich an die ersten Napoleonischen Kriege erinnern mit ihren unerhörten Drangsalen, Lasten und endlosen Contributionen. Letztere waren kaum mehr zu erschwingen und doch wurden sie aufgebracht. Und weßhalb? Weil überall Arbeit in Hülle und Fülle war. Wer nur arbeiten konnte und wollte, fand lohnenden Verdienst. Die Lasten waren enorm, aber es wurde auch enorm verdient. Und weßhalb? Wegen der Continentalsperre. Die englische Concurrenz war ausgeschlossen, und so gab es lohnende Arbeit in Hülle und Fülle. Nach dem Frieden dagegen ging die Arbeit wieder außer Land; die englische Industrie, welche sich durch ihre großartigen Erfindungen riesenhaft entwickelt hatte, überschwemmte Deutschland mit billigen Waaren; der arme Mann hatte keine Arbeit, keinen Verdienst mehr, Deutschland verarmte und der sog. arme Mann ernährte sich vom Betteln und Stehlen. Erst als der Zollverein gegründet wurde mit seinem Schutzzollsystem, kam wieder Arbeit und Verdienst, und erst von da an erhob sich Deutschland zu neuer Wohlhabenheit. Die Freihändler spielen sich als die Wohlthäter des armen Mannes auf, indem sie behaupten, daß ihre Principien dem armen Mann ein billiges Brod sichern würden; aber sie verschweigen dabei, daß dieselben Principien dem armen Mann seine Arbeit, seinen lohnenden Verdienst rauben. Die Freihändler stellen diejenigen als beschränkte Köpfe hin, welche von einer Handelsbilanz sprechen. Allein alle Waaren, welche wir vom Ausland beziehen, müssen bezahlt werden in erster Linie durch andere

Waaren, welche wir ins Ausland senden, und wenn dieser Betrag nicht ausreicht durch baar Geld. Letzteres ist aber so viel wie Arbeit. Senden wir daher baar Geld ins Ausland, so heißt das so viel als unsern Arbeitern den Verdienst rauben und die Arbeit im Ausland machen lassen. Da nun die Freihändler der Handelsbilanz keinen Werth beilegen und es ihnen mithin einerlei und gleichgültig ist, ob und wie viel baar Geld ins Ausland geht, so ist es ihnen auch einerlei und gleichgültig, ob der arme Mann Arbeit und Verdienst hat oder nicht. Mithin sind die Principien des Freihandels die schlimmsten Feinde des armen Mannes. Nicht billige Einkäufe im Ausland bedingen das Glück des Vaterlandes; sondern darin besteht dieses Glück, daß wir selbst arbeiten und dafür sorgen, daß der arme Mann stets Arbeit und Verdienst finden kann.

Da die Freihändler um keinen Preis einsehen und zugeben mögen, daß die Valutadifferenz der Hauptgrund unserer wirthschaftlichen Geschäftskrisis sei, so schieben sie sogar die Schuld auf unsern Zolltarif, indem sie behaupten, man sehe jetzt, wo unsere Zollpolitik hinführe, und könne sich jetzt überzeugen, daß unsere Wirthschaftspolitik nichts tauge.

Allein kein Urtheil kann ungerechter und verfehlter sein als dieses. Unsere Wirthschaftspolitik beruht auf gesunden Principien und hat uns 1879 gerettet. Aber gegenwärtig wirkt die Goldwährung unserer Wirthschaftspolitik entgegen, indem die Valutadifferenz die Wirkung der Schutzzölle den Silberländern gegenüber aufhebt. Es ist jetzt in Beziehung auf viele Artikel so, als wenn wir gar keine Eingangszölle hätten. Folglich dürfen wir nicht unserm Zolltarif zur Last legen, was die Valutadifferenz verschuldet. Wir haben uns im Jahr 1879 die größte Mühe gegeben, unsere Industrie und Landwirthschaft durch Eingangszölle zu schützen, mithin müssen wir jetzt auch dafür sorgen, daß diese Schutzzölle nicht hinterrücks durch die Valutadifferenz wieder gelähmt, geschwächt oder gar aufgehoben werden.

Nicht darin besteht das Uebel, daß unsere Wirthschaftspolitik nichts taugt, sondern darin, daß dem Reichstag ihre Wichtigkeit nicht genug einleuchtet. Wäre er hievon überzeugt und durchdrungen, so würde er der Ein- und Ausfuhr-Statistik mehr Aufmerksamkeit schenken und mehr Werth beilegen; so würde er längst den Beschluß gefaßt haben, daß die ein- und ausgehenden Waaren nicht nur dem Gewichte, sondern auch dem Werthe nach declarirt werden müssen, weil nur mittelst eines solchen Declarationszwangs eine annähernd richtige Handelsbilanz hergestellt werden kann. Was ein Haushaltungsbuch für die Hausfrau ist, das ist mutatis mutandis die Handelsbilanz für ein Land. Die Handelsbilanz der Vereinigten Staaten ist sehr günstig und deßhalb kann auch jenes Land Jahr für Jahr große Summen von seiner Staatsschuld tilgen. Wir dagegen machen stets neue Anlehen und belasten die Zukunft. Sache des Reichstags wäre es, die Handelsbilanz Jahr für Jahr zu prüfen und dafür zu sorgen, daß jene Waaren, welche wir selbst arbeiten können, nicht im Auslande gekauft werden, und daß jene Waaren, welche wir nicht arbeiten können, durch Manufacturwaaren bezahlt werden. Dieses Ziel läßt sich nur mit Hilfe des Zolltarifs erreichen, und da der Reichstag diesen Schlüssel in der Hand hat, so kann auch nur er allein die Geschäftskrisen auf dem Weg der Gesetzgebung verhüten und beseitigen. Unter allen Umständen wäre es aber die größte Ungerechtigkeit, wenn wir unsern Schutzzöllen die jetzige Geschäftskrisis zur Last legen wollten, denn das Uebel, worüber wir zu klagen haben, besteht just darin, daß die Valutadifferenz die Wirkung unserer Schutzzölle aufhebt.

Man beseitige die Valutadifferenz mit den Silberländern, und unserer Geschäftskrisis wird sofort die Spitze abgebrochen sein.

Das beste Mittel, um die Valutadifferenz dauernd zu beseitigen, wäre eine internationale Werthrelation. Das

Haupthinderniß ist der Widerwille Englands, aber dieser Widerwille beruht nicht auf sachlichen Gründen, sondern auf seinem Eigensinn, mit dem es an einem eingewurzelten System festhält. Aber die Logik der Thatsachen ist stärker als der Eigensinn. Wer nicht hören will, muß fühlen. Wer sich durch Vernunftgründe nicht belehren lassen will, muß durch die Erfahrung klug werden, und diese bittere Erfahrung wird weder uns noch England erspart werden, denn je länger wir warten und ruhig zusehen, desto größer wird die Valutadifferenz und desto einschneidender werden die Nachtheile; sobald letztere unerträglich werden, werden sie unsere Augen öffnen.

Mit der Goldwährung hat Deutschland weiter keinen Vortheil errungen, als seine Münzeinheit; letztere wäre auch ohne Goldwährung möglich gewesen.

Die Behauptung, daß die Silberentwerthung schon seit 400 Jahren regelmäßig fortschreite, ist eine Unwahrheit.

Die Behauptung, daß die Goldwährung zu dem Reichthum Englands etwas beigetragen habe, ist mehr als eine Unwahrheit.

Die Silberentwerthung beruht nicht auf einem wirthschaftlichen Gesetz, sondern auf unserer Gesetzgebung. Als Deutschland sein Silber verkaufte, mußte das Silber fallen; als der lateinische Münzverein die Silberprägung einstellte, mußte das Silber noch weiter fallen.

Das Silber ist heute nicht unbeliebter, weil es wie ein Kleid aus der Mode kommt, sondern deßhalb, weil es von der Gesetzgebung verpönt und geächtet wird.

Wenn an einen Goldmangel, wie die Anhänger der Goldwährung behaupten, in Folge der Erschließung der californischen und australischen Goldlager nicht zu denken ist, so ist eine Entwerthung des Silbers erst recht unvernünftig.

Die Gold- und Silberproduction in diesem Jahrhundert verhält sich dem Gewichte nach wie 8% : 92% oder wie

1 : 11½, mithin ist eine Werthrelation wie 1 : 15½ sehr liberal und eine Werthrelation wie 1 : 20 ungerechtfertigt. Die Werthrelation 1 : 15½ würde uns keineswegs mit Silber überschwemmen, wenn sie allgemein angenommen wird.

Wenn die Handelsbilanz Indiens ungünstiger sich gestaltet in Folge seiner Verschuldung an England, welches mit seinen Kapitalien die Eisenbahnen in Indien baut, so ist dieß kein Grund für die Gesetzgebung, das Silber zu demonetisiren.

Die Umsätze auf Giro-Conto, durch Checks, Wechsel, Posteinzahlungen und sonstigen Ueberschreibungen haben mit der Währungsfrage nichts zu schaffen. Wir haben keinen Mangel an Circulationsmitteln; darin liegt nicht der Grund der wirthschaftlichen Krisis.

Unsere Handelsbilanz ist activ seit dem Jahr 1879, wo das Schutzzollprincip siegte. Vorher hatten wir eine Milliarde Unterbilanz. Durch die Valutadifferenz wird sie wieder passiv werden.

Wer behauptet, daß die Valutadifferenz mit der Getreideeinfuhr nichts zu schaffen habe, kennt die Verhältnisse nicht. Wie groß oder klein der Weizenimport aus Indien ist, gibt nicht den Ausschlag, sondern sein Einfluß auf die Getreidepreise, und dieser ist nicht zu leugnen. Der deutsche Bauer kann sich an einen internationalen Getreidemarkt so wenig gewöhnen, wie das Pferd an's Hungern. Wenn das Pferd das Hungern kann, so stirbt es, und wenn der deutsche Bauer der fremden Getreideeinfuhr schutzlos preisgegeben wird, so macht er bankerott.

Das Trattensystem mit überseeischen Ländern hebt den Nachtheil der Valutadifferenz nicht auf. Irgend Jemand muß das Risiko tragen.

Die Entwicklung der Industrie in andern Ländern können wir nicht hindern, sie aber befördern durch die Valutadifferenz ist nicht nothwendig.

Deutschland hat allerdings Opfer gebracht für seine Währung, aber trotz dieser Opfer sind unsere Währungsverhältnisse unsolider geworden, denn wir haben jetzt eine hinkende Währung und eine Valutadifferenz, die wir früher nicht hatten.

Der Präsident d. V. St. hat die Einstellung der Silberprägung nur für so lange empfohlen, als das Silber in Europa geächtet bleibt.

Unsere Silberbestände zu verkaufen, wäre die größte Thorheit; wir würden damit unser Unglück besiegeln und chronisch machen.

Die Anhänger der Goldwährung werfen sich in die Brust und sagen: Wir haben nicht nothwendig, andern Völkern entgegenzukommen, wir können warten, bis jene zu uns kommen. Darauf ist zu erwidern, daß die anderen Völker schon zweimal zu uns kamen (1878 und 1881). Nicht im Interesse anderer Völker müssen wir Schritte thun, sondern in unserem eigenen. Daß andere Völker ebenso und vielleicht noch mehr unter der Valutadifferenz leiden, ist kein Trost für uns. Wir leiden mit und unsere Leiden werden je länger, je schlimmer werden. Es muß eine Verständigung herbeizuführen unausgesetzt versucht werden. Eine internationale Werthrelation wäre die beste, die glücklichste Lösung und wenn von allen Seiten der gute Wille entgegengebracht würde, so wäre eine Verständigung über diese **internationale Weltfrage** mit Sicherheit zu erwarten.

Edelmetall-Production (nach) Soetbeer.*)

Perioden und Jahre.	Gold						Silber					
	Gewicht 1000 kg			Werth Millionen Mark			Gewicht 1000 kg			Werth Millionen Mark		
	per Jahr	total	per Jahr	per Jahr	total	per Jahr	per Jahr	total	per Jahr	per Jahr	total	per Jahr
Im Durchschnitt von				**Erste Periode**								
1801—1810	18			50			894			161		
1811—1820	11			32			541			97		
1821—1830	14		23	40		66	461		655	83		118
1831—1840	20			57			596			107		
1841—1850	55	1 180		153	3 320		780	32 720		140	5 880	
				Zweite Periode								
1851—1855	198			551			886			160		
1856—1860	206			575			905			163		
1861—1865	185			516			1101			198		
1866—1870	192		187	535		522	1339		1441	241		260
1871—1875	171			476			1969			354		
1876—1880	173	5 625		482	15 675		2450	43 250		441	7 785	
				Dritte Periode								
1881	158			441			2593			467		
1882	147		147	410		411	2769		2779	498		500
1883	144			402			2836			521		
1884	140	589		391	1 644		2860	11 118		514	2 000	
		7 394			20 639			87 088			15 665	

Die Gesammt-Gold- und Silberproduction betrug daher seit 1801—1884, in 84 Jahren

Gewicht: Gold 7 394 000 kg = 8 % à ℳ 2 792,—
Silber 87 088 000 „ = 92 „ „ 180,—

94 Millionen kg = 100 %

Werth: Gold 20 639 Millionen Mark = 57 %
Silber 15 665 „ „ = 43 „

36 304 „ „ = 100 %

*) Siehe Materialen zur Erläuterung und Beurtheilung der wirthschaftlichen Edelmetallverhältnisse. Heft 9. October 1885 v. Soetbeer.

30394

END OF
TITLE